Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

44/2007 • 1. NOVEMBER • 175 JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FAMILIENPASTORAL IN EINER PATCH-WORK-GESELLSCHAFT

Gesellschaftliche Veränderungen machen auch vor den Türen der Kirche nicht Halt. Veränderte Lebens- und Alltagswerte sowie – damit einhergehend – auch religiöse Gefühle und Befindlichkeiten stellen die Kirche schon seit geraumer Zeit vor grössere Herausforderungen. Denn: Es wird schon lange nicht mehr alles «geschluckt», was Kirche und Religion als gut und lebenswert bezeichnen. Nebst offener Kritik an Verlautbarungen der Kirchenleitung wird auch vor dem ultimativen Schritt, dem Kirchenaustritt, nicht zurückgeschreckt. «Warum einer Kirche angehören, die meine Auffassung von Religion und Gottesbild nicht anerkennt, oder sogar ablehnt?» mögen sich religiös sensibilisierte Menschen fragen, die sich in der Kirche nicht mehr beheimatet fühlen.

Bei zahlreichen Menschen – ob mit starker oder schwacher Bindung an ihre Konfession – kommen mit der Elternschaft aber wieder vermehrt Fragen zu Religion und Glauben auf und auch das Bedürfnis nach Formen der Spiritualität, der Besinnung, des Gebets, nimmt zu. Ohne Verwurzelung oder Bezug zu einer religiösen Haltung lassen sich Themen des Glaubens indes nicht erschliessen.

Rituale bieten Raum für religiöses Suchen

Die Fragen allein, das suchende und manchmal Antwort findende Wort, führen jedoch noch nicht zu einer Grundlage für Spiritualität. Gefragt sind hier aber nicht in erster Linie wortreiche Erklärungen. Hier helfen viel mehr Handlungen, Formen, Bilder und Erlebnisräume, wo die aufgetauchten Fragen «deponiert» werden können, weiter. Es braucht, um noch ein Bild sprechen zu lassen, einen Raum, der zum Innehalten einlädt. Rituale geben solchen Fragen, solchem Suchen Raum: der wiederkehrende Moment, der Gegenstand, der für das Empfinden sprechen soll, der mit besonderer Aufmerksamkeit gestaltete Ort. Hier bekommt das Unbenennbare, das Religiöse Gestalt. Rituale können in Situationen der religiösen Sprachlosigkeit oder Formensuche Halt geben. Dabei kommt es nicht auf die Komplexität der Handlung oder des Inhalts an, wie «tief» ein Ritual führen kann. Das Ritual eröffnet einen Raum, in dem die Beteiligten, hier die Familienmitglieder, über religiöse Themen und Erfahrungen kommunizieren können.

Farbenfrohe Rituale

Im Rahmen eines nationalen Forschungsprojektes «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» wurde eine breite Untersuchung über Familienrituale durchgeführt.[1] Dabei wurde festgestellt, dass Familien heute eine Vielzahl sehr farbenfroher Rituale praktizieren. Unterschiedlich ist aber auch die Ausrichtung, die Perspektive der Rituale, die weit über eine religiöse

757 HAUSGEBET
759 LESEJAHR
760 BILDUNG UND MORAL
762 THEOLOGIE
765 KIPA-WOCHE
769 BERICHTE
773 AMTLICHER TEIL

ZUM HAUSGEBET

Motivation hinausgeht. Religiosität, so wurde festgestellt, ist vielerorts auch eine Frage des Lebensstils. Weiter wird in der Studie auch auf das Verhältnis zwischen den Generationen geschaut. Eine, gerade auch für die Familienpastoral, wichtige Überlegung ist daraus, die Rolle der Grosseltern als Bezugspersonen von Kleinkindern neu zu gewichten. Ein Aspekt, der beispielsweise auch in der Elternarbeit zu Katechese und Religionsunterricht berücksichtigt werden könnte.

Werden kirchliche Rituale noch verstanden?

Aus Sicht der Kirche stellt sich die Frage, inwiefern sie sich gegenüber dieser weit verbreiteten Nachfrage nach Ritualen als Anbieterin «unter anderen» versteht. Gewiss lässt sich einwenden, dass das Christentum und die katholische Kirche ja in sich einen ganzen Strauss von Ritualen kennen. Diese allerdings sind je nach Lebensstil oder Umfeld, in dem sich eine junge Familie bewegt, kaum mehr bekannt.

Einen neuen Zugang zu religiösen Räumen zu erschliessen ist aber nicht eine Sache, die sich von heute auf morgen schaffen lässt. Familienpastoral dürfte damit zu einer Daueraufgabe, vor allem aber auch einer Querschnittsaufgabe in der Pastoral werden. Sowohl in der Katechese (Eltern-, oder eben Grosselternarbeit), wie auch in der Liturgie, oder der Diakonie/Sozialarbeit (Hausbesuche) – Familienpastoral lässt sich vielfältig in die Aufgaben der Seelsorge vernetzen.

Das «Hausgebet» – direkt auch für die Familie

Im Gespräch mit Vertretern der Deutschsprachigen Ordinarienkonferenz DOK hat die Arbeitsgruppe Hausgebet im Advent ihre Zielgruppe deshalb erweitert: Das Hausgebet soll, zusätzlich zum Einsatz in der Katechese, sich auch direkt an Familien richten und diesen eine Hilfestellung bei der Gestaltung von Ritualen im Advent bieten. Aus der Idee der «Hauskirche», in der Familien aus der ganzen Pfarrei zur gleichen Zeit miteinander beten, ist vor über 20 Jahren das Hausgebet entstanden. Doch heute brauchen Familien oft schon für sehr kleine und einfache religiöse Formen Hilfestellungen und auch die nötige Zeit, um sich mit ihnen vertraut zu machen. Das Hausgebet will in diesem Sinn ein Hilfsmittel nicht nur für die Katechese, sondern auch für die Familienpastoral im Advent sein. Wenn das Thema und Anliegen des Hausgebets in einer Pfarrei an verschiedenen Orten aufgegriffen und zugänglich gemacht wird, hilft dies mit, dieses Anliegen zu stärken.

Martin Spilker

Familien auf dem Weg zur Krippe

Jahr für Jahr freuen sich die Kinder auf das Weihnachtsfest. Schmucke Beleuchtungen, Adventskalender und jede Woche eine Kerze mehr anzünden: Das versetzt Menschen allen Alters in eine besondere Stimmung. Doch warum eigentlich spielt die Weihnachtsgeschichte an einer Futterkrippe? Das Hausgebet lädt Familien zu neuen, ungewöhnlichen Begegnungen im Advent ein.

In der zum Vorlesen und Erzählen geeigneten Geschichte von Tanja und Claudio wird der Hintergrund der uns heute vertrauten Tiere an der Krippe – Ochse und Esel – erläutert. Dass genau diese Tiere an der Weihnachtskrippe stehen, geht zurück auf Franz von Assisi, der zu einer Weihnachtsfeier lebende Tiere an eine Krippe gestellt haben soll. – Eine Begebenheit, die in der Geschichte der beiden Schulkinder ebenfalls eine sehr lebendige Wendung verleiht.

Besinnliche Erlebnisse für Jung und Alt

Im Hausgebet finden sich für jede Woche im Advent besinnliche Texte, Anregungen zur Gestaltung von Ritualen in der Familie und dazu passende Lieder und Gebete. Das Hausgebet soll insbesondere in Familien ein Wegbegleiter für Jung und Alt durch den Advent sein. Je nach Möglichkeiten kann das Gestalten einer eigenen Krippe, einer Adventsecke oder ein fester Zeitpunkt zum Erzählen der Geschichte als besinnliches Ritual in der Familie gewählt werden.

Spielend Weihnachten näherkommen

Ein Memory vermittelt allerhand Wissenswertes über Weihnachten, Kirche und Brauchtum. Auf dem diesjährigen Bastelbogen finden Kinder, genauso wie Erwachsene interessante Informationen. Je eine Memory-Karte kann dazu selber ausgemalt werden. Und dann lockt das Spiel, bei dem alle mitmachen können. – Und verkürzt allen die Zeit bis zum Weihnachtsfest!

Auch dieses Jahr werden zum Hausgebet weiterführende Materialien wie Hinweise zum Religionsunterricht, für die Gestaltung eines Familiengottesdienstes oder ein Hintergrundtext des Kapuziners Anton Rotzetter zu Franz von Assisi bereitgestellt.

Weitere Informationen:
www.kath.ch/hausgebet-im-advent
Bestellung:
Cavelti AG, Druck und Media
Wilerstrasse 73, Postfach 159
9201 Gossau
www.cavelti.ch/Verlag

Martin Spilker ist freischaffender Journalist und Leiter der Arbeitsgruppe Hausgebet im Advent, welche im Auftrag der DOK seit 1981 das «Hausgebet» als kleinen Begleiter durch den Advent herausgibt.

[1] Rituale in Familien. Religiöse Dimensionen und intergenerationelle Bezüge. NFP 52; Universität Bern. Bern 2007, 16 Seiten. Weitere Informationen und Link zur Broschüre: www.nfp52.ch > Modul Familien als Brennpunkte > Gute-Nacht-Geschichten und mehr.

AUF LEBEN UND TOD

32. Sonntag im Jahreskreis (2 Makk 7,1–2.7a.9–14; Lk 20,27–38)

Für die meisten Christen ist das Thema «Auferstehung der Toten» unlösbar mit Jesus Christus verbunden. Dass der Auferstehungsglaube aber zur Zeit Jesu bereits sehr verbreitet war und er selbst darauf in seiner Verkündigung Bezug nehmen konnte, ist weit weniger bekannt. Die Texte der Lesung und des Evangeliums helfen, diese Brücke vom Alten zum Neuen Testament besser zu sehen.

Mit Israel lesen

Die Lesung aus dem 2. Buch der Makkabäer ist (wieder einmal) sehr «verstümmelt». Das passt zwar zum Thema – auch das genannte Folteropfer wird auf grausamste Art und Weise verstümmelt –, ist aber für das Verständnis des Textes wenig hilfreich. Es müsste zumindest 2 Makk 7,1–14 ohne Auslassungen vorgelesen werden, wenn anschliessend über den Text gepredigt wird.

Das 2. Buch der Makkabäer ist nicht – wie man vielleicht meinen könnte – einfach die Fortsetzung des 1. Makkabäerbuches, sondern ein eigenständiges Buch, das teilweise dieselbe Zeit behandelt: die Zeit des jüdischen Freiheitskampfes gegen die seleukidische Besatzungsmacht im 2. Jhdt. v. Chr. Es ist ca. 40 Jahre nach den Ereignissen (kurz nach 124 v. Chr.) verfasst worden und fusst auch dem leider verloren gegangenen fünfbändigen Geschichtswerk des Jason von Cyrene. Unser Lesungstext stellt quasi den dramatischen «Höhepunkt» der in 2 Makk geschilderten Ereignisse dar, welche durch die Religionsverfolgungen unter Antiochus IV. Epiphanes ausgelöst worden waren: Verfolgung und Hinrichtung der Frommen, Durchsetzung griechischer Lebensart bis hin zum Schweineopfer und dem Zwang, von diesem Opferfleisch zu essen.

Exemplarisch am Schicksal einer Mutter von sieben Kindern wird gezeigt, wie grausam diese Verfolgung war, wie gross aber auch der Widerstandswille der Frommen war, die lieber das Martyrium auf sich nahmen, als den Glauben der Väter zu verraten. Die Kraft zum Widerstand schöpften sie aus ihrem Glauben an die Auferstehung, der wahrscheinlich in eben diesen Kämpfen erwachsen war: weil sich die Frommen nicht vorstellen konnten, dass ihr «Gott des Lebens» keine Möglichkeiten habe, ihnen Gerechtigkeit auch jenseits der Grenzmarke des Todes zu verschaffen: «Eher sterben wir, als dass wir die Gesetze unserer Väter übertreten», heisst es gleich am Anfang der Erzählung (V.2). Und: «Du nimmst uns dieses Leben; aber der König der Welt wird uns zu einem neuen, ewigen Leben auferwecken, weil wir für seine Gesetze gestorben sind» (V.9).

Ganz klar wird hier Gottes Macht (die Macht des «Königs der Welt») der Macht des seleukidischen Herrschers gegenübergestellt. Der Anfechtung des Glaubens, dass diejenigen, die «für seine Gesetze gestorben sind», für immer verloren sind, wird entgegengehalten: Gottes Schöpfermacht, die diesen Menschen das Leben gegeben hat, wirkt auch über den Tod hinaus und kann sie neu schaffen zu einem anderen, ewigen Leben. Dies wird so konkret leiblich verstanden, wie es nur geht: «Als sie seine (des dritten Bruders) Zunge forderten, streckte er sie sofort heraus und hielt mutig die Hände hin. Dabei sagte er gefasst: Vom Himmel habe ich sie bekommen, und wegen seiner Gesetze achte ich nicht auf sie. Von ihm hoffe ich sie wiederzuerlangen» (V.10f.). Und: «Gott hat uns die Hoffnung gegeben, dass er uns wieder auferweckt. Darauf warten wir gern, wenn wir von Menschenhand sterben. Für dich (d. i. Antiochus IV.) aber gibt es keine Auferstehung zum Leben» (V.14).

Damit wird Bezug genommen auf eine Auferstehungsvorstellung, die eindeutig auf Daniel 12,2 zurückgreift: Dort nämlich wird eine zweifache Auferstehung erwartet: für die einen zum ewigen Leben, für die anderen aber zur Schmach, zu «ewigem Abscheu». Es ist also an ein Totengericht gedacht, wie es etwa in Ägypten schon seit Jahrtausenden erwartet wurde. Dieses Gericht sollte die im irdischen Leben fehlende Gerechtigkeit schaffen. Diese fehlende Gerechtigkeit ist der eigentliche Anstoss für die Ausbildung eines Auferstehungsglaubens geworden.

Noch das wahrscheinlich vor dem Danielbuch entstandene «Buch der Wächter» (1 Hen 1–36) stellte sich zwei Gruppen von Menschen vor, denen am Tag des Gerichtes Gerechtigkeit widerfahren muss. Von den Sündern heisst es da: «Und diese Abteilung ist für die Seelen der Menschen gemacht, die nicht gerecht, sondern Sünder, ganz und gar gottlos und Genossen der Bösen waren; ihre Seelen werden am Gerichtstag nicht bestraft, aber auch nicht von hier mit auferweckt werden» (22,13). Auch das zeitlich parallel zu Daniel entstandene «Buch der Traumvisionen» (1 Hen 83–91) rechnet nur mit einer Auferstehung der Gerechten (90,33). Und das in Qumran gefundene Fragment eines «Pseudo-Daniel» weist ebenfalls in eine ähnliche Richtung: «diese werden wie ein Blinder irregehen … diese werden aufstehen» (4Q245). Überall ist die eigentliche Strafe für die Ungerechten die «Nicht-Auferstehung». Wenn aber der jüngste der makkabäischen Brüder dem Antiochus IV. entgegenschleudert: «Unsere Brüder sind nach kurzem Leiden mit der göttlichen Zusicherung ewigen Lebens gestorben; du jedoch wirst beim Gericht Gottes die gerechte Strafe für deinen Übermut zahlen» (2 Makk 7,36), dann rechnet er wohl mit einer Auferstehung auch der Ungerechten: zum Gericht Gottes!

Mit der Kirche lesen

Die erhoffte Gerechtigkeit Gottes hat sowohl für die Apokalyptiker, wie auch den Verfasser des 2. Makkabäerbuches eine so grosse Bedeutung, dass das «ewige Leben» demgegenüber kaum weiter ausgemalt wird. Bei dieser Auferstehungshoffung geht es in keiner Weise um eine Neugier nach dem Jenseits des Todes, ja eigentlich überhaupt nicht um ein «Weiterleben nach dem Tode», wie der missverständliche Ausdruck «ewiges Leben» vielleicht suggerieren könnte. «Ewiges» Leben drückt keine Quantität von Zeit aus, sondern ist eine Qualitätsaussage: Das Leben, das den Frommen in ihrer Situation des Leides und der Verfolgung nicht möglich war, erhalten sie spätestens nach dem Tod, und zwar als «Leben in Fülle» (Joh 10,10; vgl. Ps 16,11)!

Wenn deshalb die «Sadduzäer, die die Auferstehung leugnen» (Lk 20,27), im Text des Evangeliums Jesus neugierig fragen, wie genau es denn nun um das Heiraten bei der Auferstehung bestellt sei, erliegen sie genau diesem Irrtum. Der «Gott der Lebenden» (20,38) schafft Gerechtigkeit, indem er den bisher Benachteiligten die Qualität eines Lebens in Fülle schenkt. Diese neue Qualität ist mit der des bisherigen Lebens in keiner Weise vergleichbar.

Im Unterschied zu heutigen Auferstehungsvorstellungen nämlich, bei denen die Hoffnung – in m.E. höchst schäbiger Weise – allein darin besteht, dass «es auch nach dem Tod (so) weitergeht», bedeutet jüdische Auferstehungshoffnung seit dem Buch Daniel, dass es gerade *nicht* so weitergeht – im Namen der Gerechtigkeit Gottes! Deshalb sind diese biblischen Auferstehungstexte auch nur in einem entsprechenden gesellschaftlich-religiösen (Unrechts-) Zusammenhang unmittelbar verständlich. Wo Menschen nicht mehr merken, dass sie auf Kosten anderer leben und dadurch Unrechtszusammenhänge in dieser Welt stabilisieren, wird eine Hoffnung darauf, dass es auch nach dem Tode so weitergeht, zur Perversion. Der biblische Gott Daniels, der Makkabäer und Jesu von Nazaret jedenfalls lässt sich dafür nicht beanspruchen.

Dieter Bauer

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

Lesetipps

Dieter Bauer: Der Tod von Märtyrern und die Hoffnung auf die Auferstehung, in: Bibel und Kirche 57 (2/2002), 82–86, sowie Exkurs: Die Hoffnung auf die Auferstehung im AT in: Dieter Bauer: Das Buch Daniel (NSK-AT 22). Stuttgart 1996, 210–213.

SKZ 44/2007

BERICHT

BILDUNG: MEHR ALS HUMANKAPITAL

Internat. Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik in Luzern

Der gegenwärtige öffentliche Diskurs verhandelt das Thema «Bildung» vor allem unter ökonomischen Gesichtspunkten: Mit welcher Aus- und Weiterbildung kann der Jugendliche oder der bereits im Erwerbsleben Stehende seine Arbeitsmarktfähigkeit sicherstellen bzw. auch in Zukunft erhalten?

Wie kann eine Gesellschaft ihr Humankapital (im Sinne marktgängiger Fähigkeiten)[1] erhöhen, um im globalen Standortwettbewerb konkurrenzfähig bleiben zu können? Oder wie es der Europäische Rat beim Bildungs- und Beschäftigungsgipfel in Lissabon im Jahr 2000 als Zielsetzung formuliert hat, wie kann Europa zum «wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt» avancieren?

Ethische Bildung in sich verändernder Gesellschaft

Im Kontrast zu dieser starken ökonomischen Akzentuierung des Bildungsverständnisses versuchte der 33. Fachkongress der Internationalen Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik – er fand nach genau dreissig Jahren wieder einmal in der Schweiz, in Luzern, statt – dieses Thema auf eine breitere Grundlage zu stellen. Sein Motto lautete: «Ethische Bildung in sich verändernder Gesellschaft».

Bereits in der Begrüssungsansprache von Hans Münk, Professor für Theologische Ethik an der Universität Luzern und scheidender Geschäftsführer der Vereinigung, wurden die zentralen individual- und sozialethischen Fragestellungen bezüglich der Bildung erkennbar: Welchen Beitrag leistet die Bildung zur Persönlichkeitsentwicklung, wie kann der Mensch die Sach-, Selbst- und Sozialkompetenzen ausbilden und in seiner Lebensführung integrieren?

Welche Bildungschancen gewährt eine Gesellschaft? Sind diese Chancen zwischen den Menschen verschiedener sozialer Herkunft und zwischen Mann und Frau gerecht verteilt? Wie sieht die Chancenverteilung im globalen Massstab aus? Wie lassen sich Bildungsinhalte in einem liberalen Staat definieren? Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Bildung und Kirche bzw. Theologie?

Die Referate und Workshops setzten sich, jedes und jeder auf seine Weise, mit diesen Grundfragen auseinander, so dass am Ende dieses mehrtägigen Kongresses «Bildung» als «textiles Gewebe» mit «historischen, systematischen und praktischen Fäden» (so Eberhard Schockenhoff, Universität Freiburg i. Br.) verstanden werden konnte.

Die Chancengleichheit in der Kritik

Kritik am Begriff der «Chancengleichheit» übte Jürgen Oelkers, Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich. Anhand verschiedener Bildungslandschaften (USA, Deutschland, Japan) und historischer Zeiträume illustrierte er das (vergebliche) Bemühen, Chancengleichheit zu realisieren. Stattdessen warb er für einen realistischen Ansatz, der weder individuelle Leistungsdifferenzen negiert noch den Kontext der Leistungsdifferenzen ausblendet.
Die Ziele dieses Ansatzes lassen sich in drei Maximen zusammenfassen:

- Kein Kind darf zurückgelassen werden!
- Die Leistungsspitze muss nicht gleich sein!
- Es muss dafür gesorgt sein, dass alle Schüler im Blick auf ein möglichst hohes Minimum lernen können, was sie lernen sollen und wollen!

Statt einer Gleichheit der Leistung fordert Oelkers deshalb eine möglichst frühe schulische Förderung der Kinder. Anknüpfend an diese Überlegungen thematisierten weitere Referate die Bildung als ein «soziales Menschenrecht» und verwiesen dabei auch auf die diesbezügliche völkerrechtliche Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg.

Identitätsbildung und Individualität

Der Themenkomplex «Identitätsbildung und Individualität» war ein weiterer Schwerpunkt des Kongresses. Der Saarbrücker Moraltheologe Stephan Goertz referierte im Rahmen eines Workshops über die moderne Herausforderung einer individuellen Identitätsbildung. Angesichts permanenter gesellschaftlicher Veränderungen kann die Aufgabe der Individualisierung, die Aufgabe, den eigenen Weg zu gehen, dem eigenen Leben Sinn zu verleihen und entsprechende Entscheidungen zu treffen, den Menschen überfordern.

Die Identität des Menschen ist ja immer mit seiner Körperlichkeit verbunden, und gerade anhand dieser Körperlichkeit zeigt sich auch die Endlichkeit und Fragilität des Menschen.

Goertz konstatiert deshalb in der modernen Gesellschaft zunehmend eine «identitäre Konterrevolution», die verschiedene Ausprägungen annimmt: Sie zeigt sich unter anderem in der Suche nach vorreflexiven Gewissheiten, in der Präferenz für eine pragmatische, revidierbare und temporäre Wahl von Zugehörigkeiten oder auch im wachsenden Bedürfnis nach Anerkennung und der Bereitschaft, sich Identität durch neue soziale Gruppen und Moden zuschreiben zu lassen.

PD Dr. Stephan Wirz, geboren 1959, ist Privatdozent für Theologische Ethik an der Universität Luzern und Leiter des Studienbereichs «Mensch – Arbeit – Wirtschaft» an der Paulus-Akademie in Zürich.

[1] Vgl. dazu Franz-Xaver Kaufmann, Wenn der Nachwuchs ausbleibt und die Gesellschaft schrumpft. Die «demographische Frage» als Leitmotiv des 21. Jahrhunderts, in: Neue Zürcher Zeitung, 25. September 2006, S. 25.

BERICHT

Autonomiekritische Sicht

Diese autonomiekritische Sicht wird auch von Hille Haker, Professorin für Moraltheologie und Sozialethik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, geteilt. Der Mensch wird in ihrem Ansatz stärker von seinen Grenzen her betrachtet; seine Abhängigkeit, seine Verletzbarkeit und Fehlbarkeit treten gegenüber seiner Souveränität, seinen Fähigkeiten und Kompetenzen deutlich in den Vordergrund. Deshalb besteht die gelungene Identität nicht mehr darin, dass der Mensch sein Leben eigenständig entwirft – diese Fähigkeit wird überhaupt in Frage gestellt –, sondern darin, die Fremdheit des eigenen Lebens auszuhalten und zu gestalten.

Der Mensch muss sogar Souveränität einbüssen, um menschlich zu werden. Der Vortrag von Haker und die damit implizierten Konsequenzen für die Bildungsziele und -inhalte lösten unter den Kongressteilnehmern eine lebhafte Diskussion aus. Für Eberhard Schockenhoff trägt die Berücksichtigung menschlicher Fragilität zwar zur Realitätsnähe des ethischen Ansatzes bei, die Fragilität darf aber nicht zur Zielperspektive menschlichen Handelns werden. Er warnte vor einem «existentialistischen Pathos des gescheiterten Lebensentwurfes».

Moralbedürftigkeit und -fähigkeit

Einen Kontrapunkt zu Haker setzte die Münchner Soziologie-Professorin Gertrud Nunner-Winkler, die den Menschen zwar aufgrund seiner Verletzlichkeit und seiner Fähigkeit, andere aus Eigennutzen zu verletzen, für moralbedürftig ansieht, aber auch für moralfähig, d. h. der Mensch ist grundsätzlich fähig, Schaden zu vermeiden. Nunner-Winkler verweist aber darauf, dass der Mensch für eine verantwortliche Lebensführung kognitiver und motivationaler Kompetenzen bedarf: Er muss die Regeln kennen und bereit sein, diese auch unter Kosten einzuhalten. Mit der Ablösung der traditionalen durch die moderne Kultur schreibt sich der Mensch, so Nunner-Winkler, im Sinne einer «freiwilligen Selbstbindung durch Einsicht» die Verantwortung für moralisches Handeln selbst zu. Damit aber erhöhen sich nun auch die Anforderungen an die Basiskompetenzen einer verantwortlichen Lebensführung.

Nunner-Winkler weist darauf hin, dass in der kognitiven Dimension die blosse Kenntnis geltender Normen nicht mehr hinreicht; erforderlich seien nun Anwendungskompetenzen, insbesondere bereichsspezifisches Wissen um mögliche Folgen und deren unterschiedliche Bewertungen sowie ein Verständnis eines legitimen Grauzonenbereichs. In der motivationalen Dimension bedarf es nach Nunner-Winkler nach der Überwindung der traditionalen Kultur und damit auch der Furcht vor religiösen Sanktionen der Fähigkeit zur Distanzierung von spontanen Impulsen und zur Selbstbindung an Werte sowie der Bereitschaft, im Konfliktfall moralischen Überzeugungen den Vorrang vor aussermoralischen Werten oder persönlichen Interessen einzuräumen.

Bedarf nach «ethischem Lernen»

Damit aber ergeben sich auch ganz praktische Auswirkungen: Mit den steigenden Anforderungen an die Basiskompetenzen einer verantwortlichen Lebensführung wird der Bedarf nach «ethischem Lernen» zunehmen. Dieser Ansicht ist zumindest die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) in Deutschland, die im Januar dieses Jahres das Forschungsprojekt «Ethisches Lernen in der allgemeinen Erwachsenenbildung» lanciert hat. Katja Winkler, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Christliche Anthropologie und Sozialethik der Universität Mainz, stellte dieses Projekt im Rahmen eines Workshops den Kongressteilnehmern vor.

Dem Motto entsprechend: «Wir sind alle unser Leben lang moralisch unterwegs» wird ethisches Lernen in diesem Projekt als «lebensbegleitendes Lernen» verstanden, das nicht auf die Phase der Kindheit und Jugend beschränkt ist. Dem Projekt geht es vielmehr gerade darum, mittelbar – über die Schulung der Kursleiter und über das daraus entstehende Kursangebot – die Ausbildung der moralischen Urteils- und Argumentationskompetenzen bei Erwachsenen anzuregen und zu unterstützen.

Gedächtnis an Franz Furger

Bei diesem Kongress wurde im Rahmen einer Eucharistiefeier in der Hofkirche, der Bischof Dr. Kurt Koch vorstand, auch des vor zehn Jahren verstorbenen Franz Furger, ehemals Professor in Luzern und Münster, gedacht. Er führte 1975 in Luzern den ersten Kongress der Internationalen Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik auf Schweizer Boden durch.

Stephan Wirz

Einführung in Geistliche Begleitung

Besonders in Krisen- und Umbruchzeiten suchen Menschen heute zunehmend persönliche spirituelle Hilfe. Mit dem Praxiskurs «Einführung in Geistliche Begleitung» ist eine Vorbereitung für Männer und Frauen, Laien, Priester und Ordensleute, die sich persönlich mit dem Dienst der Geistlichen Begleitung auseinandersetzen, möglich.
Kursleiter: Werner Brunner-Birri, Horw.
Ort: Haus Bruchmatt, Luzern.
Termine: 23. Februar, 14./15. März, 12. April, 17./18. Mai 2008.
Anmeldung (bis 1. Dezember) und *Detailprogramm:* Haus Bruchmatt, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern. Tel. 041 240 40 33, E-Mail hausbruchmatt@bluewin.ch, www.bruchmatt.ch.

«GLAUBHAFT IST NUR LIEBE» (II)

THEOLOGIE

Hans Urs von Balthasar als Inspirator Joseph Ratzingers

III. «Jesus von Nazareth» – «Schau der Gestalt»

Hier möchte ich wie schon im Haupttitel meines Vortrags erst einmal, sozusagen ganz an der Oberfläche, auf ein paar Titelformulierungen aufmerksam machen. Schon das erste wichtige Buch Ratzingers zur Christologie trägt den Titel: Schauen auf den Durchbohrten (Johannes Verlag Einsiedeln 1984). Dieser Titel spielt an auf ein Zitat aus Sach 12,10, das Joh 19,37 wieder aufgreift: «Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben». Allein schon dieses Zitat birgt wesentliche Momente der Programmatik Ratzingers, wie etwa seinen gesamtbiblischen Ansatz und vor allem den von Hans Urs von Balthasar vermittelten Ansatz bei der gläubigen «Schau der Gestalt» als einzig wirklich adäquatem Zugang zu Christus. Und schlägt man das neue Jesus-Buch auf, dann wird man in der Einführung, noch vor dem ersten Kapitel, mitgenommen zu einem «ersten Blick [!] auf das Geheimnis Jesu» (25–33).

Für Balthasar wie Ratzinger darf sich die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift nicht in der historischen Analyse antiker Texte erschöpfen, sondern sie muss letztlich der Begegnung mit der lebendigen Offenbarungsgestalt des Herrn im Hier und Heute dienen. Es geht zum einen um das Vernehmen des einen *Wortes* in den vielen Worten der Schrift, zum anderen um die Wahr-Nehmung der inkarnatorischen Gestalt der Selbstmitteilung Gottes, die in der Unausdenkbarkeit und Unableitbarkeit göttlicher Freiheit die menschliche Freiheit zur Glaubensentscheidung ruft. Balthasars «Theologische Ästhetik», entfaltet in den Bänden von «Herrlichkeit», ist dem entsprechend «Erblickungslehre», die der Offenbarungsgestalt angemessen ist, und für Ratzinger, der daran anknüpft, ist es, mit Augustinus gesprochen, entscheidende Lebensaufgabe, die Augen des Herzens für die Gottesschau zu bereiten.[27]

Balthasar und Ratzinger kommen deshalb auch darin überein, sich nicht von einer ihre Methode unzulässig überstrapazierenden historisch-kritischen Exegetenschaft die Heilige Schrift als Basis jeglicher Theologie entwinden zu lassen. Anders als Hans Küng, der unkritisch ins Lager einer in der Tradition Adolph von Harnacks stehenden Kritik übergelaufen war und deren These von einer vermeintlichen «Hellenisierung» und «Vergottung» der ursprünglich palästinisch-jüdischen Jesus-Gestalt verfiel, anders auch als Karl Rahner, der sich vor dem historisch-kritischen Dauerbeschuss in die von den Exegeten nicht mehr erreichbare Bastion des Konzils von Chalcedon flüchtete und ansonsten seine Theologie möglichst von bibeltheologischer Argumentation freihielt, um sich nicht von der je neuesten exegetischen Hypothese in Frage stellen zu lassen, haben Balthasar und auch Ratzinger die Auseinandersetzung auf der hermeneutischen Ebene aufgenommen. Sie haben die exegetischen Werke gründlich studiert, und beide fordern nicht ein Zurück hinter die historische Exegese,[28] sondern eine kritischere, vor allem eine hinsichtlich ihrer philosophischen Vorgaben selbstkritischere Exegese.[29] Das neue Jesus-Buch des Papstes ist in seinem Ansatz dadurch gekennzeichnet, den Glauben der Kirche, wie er neutestamentlich in den Credo-Formeln (vgl. 1 Kor 15,3–5; Röm 10,9; 1 Kor 12,4; vgl. auch Phil 2,5–11 usw.) und dann in der Regula fidei und in den Taufsymbolen seinen Ausdruck findet, als den allein passenden Schlüssel zum Verständnis der Gestalt Jesus von Nazareth zu erklären.[30]

Eine der Kernaussagen der theologischen Hermeneutik Ratzingers lautet: Das Subjekt des Credo, des Taufbekenntnisses, ist nicht der isolierte Einzelne, sondern das Subjekt des Glaubens ist die Kirche in ihrer Raum und Zeit überspannenden überindividuellen Einheit.[31] Dieser kirchliche Glaube nun aber ist der Geist, aus dem die Schriften des Neuen Testamentes entstanden sind und in dem allein sie auch verstanden werden können. Genau dies war auch immer Balthasars Position. Leidenschaftlich klagte er den Glauben der einfachen Menschen ein gegenüber der Popularisierung der jeweils neuesten exegetischen Hypothesen, welche die Offenbarungsgestalt bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten. Gerade auch der Schutz der einfachen Gläubigen (vgl. einen anderen Buchtitel Balthasars: «Kleine Fibel für verunsicherte Laien»[32]) ist ein Balthasar und Ratzinger verbindendes pastorales Anliegen, das aber in der Sache selbst begründet ist. Man könnte im Blick auf die Balthasar und Ratzinger verbindende Hermeneutik von einer «Marianischen Hermeneutik» sprechen. Nicht zufällig trägt eines der von beiden gemeinsam herausgegebenen Bücher den Titel: «Maria, Kirche im Ursprung.» Mit Balthasar fragt auch Ratzinger nicht in erster Linie: Was ist die Kirche?, sondern Wer ist die Kirche? Kirche ist das Subjekt des Glaubens, durch den die Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes allererst zum Ziel kommt.

Der Mangel bei bestimmten Vertretern der historischen Kritik ist nicht ein Zuviel, sondern ein Zuwenig an Kritik, so Ratzingers These in dem viel diskutiertem Aufsatz «Schriftauslegung im Widerstreit» (1988/89). Das Zuwenig an Kritik bezieht sich

[27] Vgl. Ratzinger, Ein Mann der Kirche in der Welt (wie Anm. 2), 350: «Was Balthasar wollte, kann man wohl am besten mit einem Wort des heiligen Augustinus umschreiben: ‹Unser ganzes Werk in diesem Leben, Brüder, besteht darin, die Augen des Herzens zu heilen, dass sie Gott schauen können›.»

[28] Ich habe dies für Balthasar zu zeigen versucht in: Die Bedeutung der so genannten «Nouvelle Théologie» (insbesondere Henri de Lubacs) für die Theologie Hans Urs von Balthasars, in: Kasper, Walter Kardinal (Hrsg.): Logik der Liebe und Herrlichkeit Gottes. Hans Urs von Balthasar im Gespräch. Festgabe für Karl Kardinal Lehmann zum 70. Geburtstag. Ostfildern 2006, 204–228.

[29] Balthasars letzte überlieferte schriftliche Lebensäusserung ist eine Postkarte an den Exegeten Heinz Schürmann vom 25. Juni 1988, dem Tag vor seinem Tod: «[I]ch habe mich weit mehr als Barth von Exegeten belehren lassen (Sie, Schlier und viele andere). Dann natürlich 1) Christus ist das Wort und 2) Schrift (primär) – Tradition – ‹Lehramt› als untrennbar, und Exegese gehört zu 2 [...]»; zitiert in: Schürmann, Heinz: Bibelwissenschaft unter dem Wort Gottes. Eine selbstkritische Besinnung [1989], in: Ders.: Wort Gottes und Schriftauslegung. Gesammelte Beiträge zur theologischen Mitte der Exegese. Paderborn u. a. 1998, 3–43, hier 8 f., Anm. 14.

auf die oft undurchschauten philosophischen Voraussetzungen, die manche Vertreter der historischen Exegese seit ihren Anfängen im englischen Deismus nicht von den historischen Methoden selbst unterscheiden. Zu diesen Prämissen gehört die vermeintliche Offenbarungsunfähigkeit Gottes, bzw. die Unfähigkeit des Menschen, eine möglicherweise in der Geschichte sich ereignende Offenbarung Gottes erkennen und annehmen zu können, oder auch die vermeintliche Geschlossenheit eines naturwissenschaftlichen Weltbildes. Eine solche Vermischung führt dann aber dazu, dass als vermeintlich wissenschaftlich gesichertes Ergebnis der Exegese ausgegeben wird, was doch nur ein zuvor längst vorausgesetztes weltanschauliches Vorurteil ist: Dass beispielsweise Jesus nicht der Sohn Gottes sei, dass es Wunder oder gar eine Auferstehung von den Toten nicht gegeben habe, usw.

Wenn Ratzinger schliesslich im Blick auf die Grundlagen der Exegese eine positive Perspektive aufzeigt, rekurriert er in der ihm typischen Weise auf die Vätertheologie, und er zieht bezeichnenderweise einen von Hans Urs von Balthasar herausgestellten Gedanken von Gregor von Nyssa heran. Denn das von Kant scharfsichtig formulierte Problem der vermeintlichen Unfähigkeit des Menschen, Empfänger der Offenbarung eines transzendenten Gottes zu sein, sei von den Vätern und auch den Theologen des Mittelalters durchaus gesehen worden.[33] So sagte Gregor von Nyssa einmal: «Die gesamte Kreatur vermag nicht, sich [...] ausserhalb ihrer selbst zu versetzen. Sie bleibt stets innerhalb ihrer selbst. Was immer sie auch erblicken mag, sie erblickt sich selbst.»[34] Doch im Unterschied zu manch neuzeitlichem Denker machten Gregor und auch Thomas von Aquin diese ihre philosophische Einsicht nicht zum letzten Wahrheitskriterium des biblischen Zeugnisses. Sie liessen vielmehr ihr Denken von dem im Wort der Schrift begegnenden Phänomen «ausweiten». Ratzinger entfaltet diesen Gedanken weiter, indem er Gregors zweifachen Lösungsweg skizziert: Der Mensch finde sich zwar im Kerker seiner Kreatürlichkeit vor, doch lebe in ihm zugleich das Bewusstsein um dieses Begrenztsein und die Sehnsucht nach Ausbruch. Darin aber, in diesem «Richtungspfeil auf die unendliche Liebe hin», zeige sich Gott in ihm selbst. Zwar könne der Mensch nicht über sich hinausdringen, Gott aber könne in ihn hineindringen: «Der Mensch kann in der Dynamik seines Seins sich zugleich überschreiten; er wird Gott ähnlicher, und Ähnlichkeit ist Erkennen – wir erkennen, was wir sind, nicht mehr und nicht weniger.»[35] Diese anthropologischen Überlegungen werden von Gregor christologisch-inkarnationstheologisch gefüllt, denn in der Menschwerdung des Sohnes ist Gott geschichtlich real in die menschliche Wirklichkeit eingetreten: «Die einzelnen Menschenmonaden sind aufgesprengt in das neue Subjekt des neuen Adam hinein. Gott verwundet die Seele – der Sohn ist diese Wunde, und damit sind wir geöffnet. Das neue Subjekt des in der Kirche eins werdenden Adam ist von innen her in Berührung mit dem Sohn und so mit dem dreifaltigen Gott selbst.»[36] Bei Thomas von Aquin scheinen diese Gedanken in den Prinzipien der Analogie und der Partizipation auf, wodurch eine auf die Selbstkundgabe Gottes offene Philosophie formuliert ist, die dem in der Heiligen Schrift bezeugten Offenbarungsgeschehen gerecht werden kann. Es bedarf, so Ratzinger im Anschluss an die von Balthasar vermittelten Gedanken Gregors, einer solchen auf Gott und seine Selbsterschliessung hin offenen und für sie empfänglichen Vernunft, die zugleich die vermeintliche Abgeschlossenheit eines naturwissenschaftlichen Weltbildes ihres ideologischen, «dogmatischen» Charakters überführt. Nach Ratzinger muss neben der methodischen Selbstkritik der historisch-kritischen Exegese vor allem in die Richtung einer solchen offenen Philosophie weitergedacht werden, damit die Voraussetzungen für ein Verstehen der Bibel als Zeugnis der Offenbarung Gottes wieder gewonnen werden.

Die Ähnlichkeit der hermeneutischen Positionen Ratzingers und Balthasars zeigt sich nicht zuletzt in einem Vergleich der entsprechenden Kapitel des päpstlichen Jesus-Buches mit Balthasars Schrift «Kennt uns Jesus – kennen wir ihn?» (erstmals: Freiburg: Herder 1980). Jesus zu kennen setzt eine Hermeneutik der Sympathie voraus, d.h. die vorbehaltlose Offenheit für seine im Glauben der Kirche angenommene, bezeugte und vermittelte Selbsterschliessung, während sich eine Hermeneutik des Verdachts von vorneherein den Zugang dieser personalen Kundgabe verschliesst. Schon in der erwähnten grossen Besprechung 1961/62 konnte Ratzinger dankbar seine Übereinstimmung mit Balthasar in Sachen Bibelhermeneutik feststellen: «Allenthalben erkennt man diese feste Verwurzelung im Wort, die sich vor den harten philologischen und historischen Gegebenheiten nicht scheut, nicht in eine meditative Idylle flüchtet und doch auch nicht im Philologischen ertrinkt, sondern im Wort des Menschen den redenden Gott zu hören vermag.»[37]

IV. Glaubhaft ist nur Liebe – Deus Caritas est

Am Weihnachtstag 2005 unterschrieb der Papst seine programmatische Antrittsenzyklika mit dem Titel: «Deus Caritas est – Gott ist die Liebe». Er macht darin deutlich, dass im Zentrum des christlichen Glaubens der Gott der Liebe sei und dass die Verkündigung dieses Gottes auch Dreh- und Angelpunkt seiner päpstlichen Lehrverkündigung sein werde. Karl-Heinz Menke hat jüngst in der Trierer Theologischen Zeitschrift nach den Quellen der Antrittsenzyklika Benedikts XVI. gefragt[38] und dabei vor allem Hans Urs von Balthasar ausfindig gemacht, und zwar zunächst in zwei kleinen frühen Aufsätzen Balthasars,[39] und dann mit dem Buch «Glaubhaft ist nur Liebe».[40]

[30] Vgl. Ratzinger, Joseph: Zur Frage nach Grundlagen und Weg der Exegese heute, in: Ders. (Hrsg.): Schriftauslegung im Widerstreit (= QD 117). Freiburg 1989, 15–44, 43f.: Die Exegese müsse, wolle sie Theologie sein, anerkennen, «dass der Glaube der Kirche jene Art von Sympathie ist, ohne die sich der Text nicht öffnet. Sie muss diesen Glauben als Hermeneutik, als Ort des Verstehens anerkennen, der die Bibel nicht dogmatisch vergewaltigt, sondern die einzige Möglichkeit bietet, sie sie selber sein zu lassen».

[31] Vgl. etwa Ratzinger, Joseph: Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie. München 1982, 23.

[32] Balthasar, Hans Urs von: Kleine Fibel für verunsicherte Laien. Einsiedeln ²1980, bes. 38–43, hier 41: «Behält man diesen Kristallisationspunkt des christlichen Glaubens im Auge, von dem her und auf den hin die neutestamentlichen Schriften verfasst sind, dann verliert die Exegese ihren beängstigenden, den Glauben gefährdenden und unterhöhlenden Aspekt. Dann wird es für den Glaubenden selbstverständlich, dass wer diesen Zentralpunkt nicht anerkennt und die Texte nicht von ihm her und auf ihn hin lesen will, zu Ergebnissen gelangen kann, die den christlichen Glauben teilweise oder in seiner Ganzheit auftrennen. Aber alle Neutralität der Wissenschaft, auch der philologischen, bleibt vorläufig zu dieser letzten Glaubensentscheidung angesichts des Gesamtphänomens Christi, das für den, der Augen hat, um zu sehen, in der Weltgeschichte vergleichslos dasteht.»

[33] Ratzinger, Zur Frage nach Grundlagen (wie Anm. 30), 36f., mit Hinweis auf: Balthasar, Hans Urs von: Einführung zu: Gregor von Nyssa: Der versiegelte Quell [= Christliche Meister 23]. Einsiedeln ³1984, 7–26, hier 16; Ders.: Présence et Pensée. Essai sur la Philosophie Religieuse de Grégoire de Nysse. Paris 1942.

THEOLOGIE

Menke knüpft an bei Benedikts Überlegungen zu den einzelnen Dimensionen von Liebe und meint nachweisen zu können, dass sich die Kritik des Papstes an einer Entgegensetzung von Eros (begehrende Liebe; engl. need-love) und Agape (hingebende Liebe; engl. gift-love) auf Balthasar stützt, der diese Kritik in den genannten Aufsätzen aus dem Jahre 1939 vorweggenommen habe.

Mir scheint, dass man hier gar nicht auf so entlegene Texte zurückgreifen muss. Die von Anders Nygren in seinem zweibändige Werk «Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe» (1930 und 1937; die deutsche Übersetzung erschien 1954) unterstellte ausschliessende Entgegensetzung wurde auch von anderen katholischen Autoren, beispielsweise von Josef Pieper, als abhängig von einer lutherischen Dialektik von Gesetz und Evangelium bzw. von Natur und Evangelium durchschaut.[41] Die entsprechende Passage in «Deus Caritas est» ist im Werk Ratzingers darüber hinaus fast wörtlich vorweggenommen in dem Aufsatz «Zur Theologie der Ehe»[42] aus dem Jahre 1969. Dort allerdings beruft sich Ratzinger bei seiner Nygren-Kritik auf Henri de Lubac[43] und die im Rahmen von dessen gesamtbiblischem Ansatz angestellten Überlegungen zur Bedeutung des alttestamentlichen Hohenlieds der Liebe im jüdischen und im christlichen Kanon der Heiligen Schriften.

Mit dem Hinweis Menkes auf Balthasars Buch «Glaubhaft ist nur Liebe» als Quelle für die Antrittsenzyklika bin ich jedoch ganz einverstanden. Balthasar hatte die Gabe, Buchtitel zu formulieren, die geradezu sprichwörtlich geworden sind. Ob immer allen, die ihn im Munde führen, bewusst ist, welche theologische Brisanz letztlich in dem kleinen damit betitelten Buch steckt, ist allerdings fraglich. Es ist eine Programmschrift im wahrsten Sinne des Wortes, eine Grundlegung christlich-theologischer Apologetik, die herausarbeitet, dass sich die Liebe in ihrer Wahrheit und Schönheit verbindenden, letztlich hinreissenden Herrlichkeit selbst als evident erweist. Sie bedarf keiner noch so gut gemeinten flankierenden Apologetik, sei sie kosmologisch (im Sinne der traditionellen Gottesbeweise), sei sie anthropologisch (im Sinne des von Maurice Blondel herkommenden Aufweises der Gott-Bedürftigkeit der menschlichen Geistnatur) ausgerichtet und wird von Balthasar als dritter Weg der doppelten von ihm so genannten kosmologischen und anthropologischen Reduktion, die Gott letztlich auf das Mass des Menschlichen einschränkt, gegenübergestellt: «Eine mir geschenkte Liebe kann ich je nur als ein Wunder ‹verstehen›, empirisch oder transzendental aufarbeiten kann ich sie nicht, auch nicht aus dem Wissen um die gemeinsam umgreifende Mensch-‹Natur›; denn das Du ist der je Andere mir gegenüber.»[44]

Schon 1970 schliesst Joseph Ratzinger seinen Aufsatz «Heil und Geschichte» mit einem Bekenntnis zur Übereinstimmung mit dem von Balthasar in «Glaubhaft ist nur Liebe» vorgelegten Programm: «Vor allem ist aber auf den von H. U. von Balthasar in ‹Herrlichkeit› ausgebreiteten Entwurf zu verweisen, dessen Leitlinie Balthasar umrissen hat in seinem kleinen Buch: Glaubhaft ist nur Liebe (Einsiedeln 1963). Der kosmologischen und der anthropologischen Reduktion wird hier ‹der dritte Weg der Liebe› gegenübergestellt und damit genau jener Ansatz ausgeführt, den ich hier [...] anzudeuten versuchte.»[45]

So gibt es denn auch nach Ratzinger letztlich nur zwei wirklich apologetische «Argumente», also fundamentaltheologisch Erfolg versprechende Wege, die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft zu erweisen: Die Kunst und die Heiligen. In seinem ersten Interview-Band «Zur Lage des Glaubens»[46] fasst er den Balthasar'schen Ansatz diesbezüglich in der ihm eigenen Einfachheit und Klarheit zusammen; wenige Sätze, die die Quintessenz von «Glaubhaft ist nur Liebe» enthalten: «Die einzig wirkliche Apologie des Christentums», so der spätere Papst, «kann sich auf zwei Argumente beschränken: die Heiligen, die die Kirche hervorgebracht hat, und die Kunst, die in ihrem Schoss gewachsen ist. Der Herr ist durch die Grossartigkeit der Heiligkeit und der Kunst, die in der gläubigen Gemeinde entstanden sind, eher beglaubigt als durch die gescheiten Ausflüchte, die die Apologetik zur Rechtfertigung der dunklen Seiten erarbeitet hat, an denen die menschliche Geschichte der Kirche leider so reich ist.»[47]

Weil letztlich nicht viele Argumente, schon gar nicht die Anwendung von Gewalt, sondern allein die Liebe, wie sie in der Kreuzeshingabe des Gottessohnes vor Augen steht, glaubhaft ist und überzeugen kann, wendet sich der Papst in seiner programmatischen Antrittsenzyklika an die Weltöffentlichkeit mit einem Bekenntnis zu Gott, der die Liebe ist, in Jesus Christus diese Liebe bis zur Vollendung erwiesen hat und allen, die zu ihm gehören, im Heiligen Geist die Gnade schenkt, in ihrem eigenen Leben an dieser Liebe Mass zu nehmen. Gleich zweimal ruft das Päpstliche Rundschreiben die Gestalt der seligen Mutter Theresa von Kalkutta in Erinnerung, und Menke kommentiert: «Wer einmal in das runzlige und dennoch strahlende Gesicht dieser Frau blicken durfte, weiss: Das ist die Wahrheit; und diese Wahrheit ist universal, nicht weil sie vereinnahmt, unterdrückt oder abgrenzt, sondern weil sie Hand und Fuss bekommen hat.»[48]

V. «Eine wahrhaft fromme Theologie»

In der schon zitierten grossen Besprechung der beiden Aufsatzbände Balthasars skizziert der angehende Konzilstheologe Ratzinger den Schweizer Theologen als einen Denker, der zeigt, dass sich Kirchlichkeit und Wissenschaftlichkeit in der Theologie nicht nur nicht ausschliessen, sondern bedingen. In der Schilderung dieser Charakteristik des Balthasarschen Den-

[34] Balthasar, Einführung (wie Anm. 33), 16.
[35] Ratzinger, Zur Frage nach Grundlage (wie Anm. 30), 37.
[36] Ebd., 37f., mit Bezug auf Balthasar, Einführung (wie Anm. 33), 10–24.
[37] Christlicher Universalismus (wie Anm. 13), 24.
[38] Menke, Karl-Heinz: Die theologischen Quellen der Enzyklika «Deus Caritas est», in: TThZ 116 (2007), 144–164.
[39] Es handelt sich um: Balthasar, Hans Urs von: Eros und Caritas, in: Seele 21 (1939), 154–157, und Ders.: Eros und Agape, in: StdZ 69 (1939), 398–403. Der als zweites genannte Titel ist eine Sammelbesprechung zu verschiedenen Büchern, die sich der Thematik «Liebe» widmen.
[40] Balthasar, Hans Urs von: Glaubhaft ist nur Liebe. Einsiedeln 1963.
[41] Vgl. Pieper, Josef: Über die Liebe. München 1972, 96–102; von Ratzinger wiederholt aufgegriffen, etwa in: Auf Christus schauen. Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe. Freiburg 1989, 89–103.
[42] Ratzinger, Joseph: Zur Theologie der Ehe, in: ThQ 149 (1969), 53–74; auch in: Krems, G. / Mumm, R. (Hrsg.): Theologie der Ehe. Veröffentlichung des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen. Mit einem Vorwort von L. Jäger und W. Stählin. Regensburg 1969, 2., durchges. Aufl. 1972, 81–115, hier 101f.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
30.10.07 / Nr. 44
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Trotz Gegenwind den Optimismus nicht verlieren

Gabriele Manetsch stand jahrelang an führender kirchlicher Stelle

Mit der scheidenden RKZ-Präsidentin sprach Andrea Krogmann

Basel. – Die Führungsstärke von Frauen liegt für Gabriele Manetsch in ihrer vermittelnden Art. Als erste Frau hat sie sowohl die baselstädtische Kantonalkirche als auch den Zusammenschluss aller kantonalkirchlichen Organisationen in der Schweiz geleitet. Ende Jahr gibt sie beide Ämter ab. Aus diesem Anlass hat Kipa-Woche in Basel mit ihr gesprochen.

Gesellschaftliche Umbrüche, eine veränderte Finanzlage und die Einleitung einschneidender Sparmassnahmen kennzeichneten die Situation, als Gabriele Manetsch zur Kirchenratspräsidentin der römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt (RKK BS) gewählt wurde. Von 1998 bis 2007 stand sie in dieser schwierigen Umbruchszeit als erste Frau an der Spitze der RKK BS.

Ebenfalls als erste Frau leitete die heute 62-Jährige von 2004 bis 2007 mit der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ein weiteres wichtiges Gremium der Schweizer Kirche, zu dessen Hauptaufgaben die Mitfinanzierung von gesamtschweizerischen und sprachregionalen kirchlichen Werken und Aufgaben gehört.

Sie waren neun Jahre Präsidentin der RKK BS, dazu bald vier Jahre Präsidentin der RKZ. In beiden Gremien waren Sie die erste Frau in dieser Position. Wie sehen Sie die Situation als Frau in der Kirche, insbesondere in Leitungspositionen?

Gabriele Manetsch: Als ich angefragt wurde, habe ich zunächst gezögert, ob ich das vermag. Dann habe ich mir gesagt, wenn es schon immer heisst, Frauen sind in führenden Ämtern und Gremien wenig vertreten, dann müssen wir Frauen auch den Mut haben und die sich bietenden Möglichkeiten wahrnehmen, um etwas daran zu ändern. So habe ich entschieden, das Amt anzunehmen.

Mit der Zeit wurde mir bewusst, wo die Stärken von Frauen liegen. Viele Frauen können sich als Person besser zurücknehmen und die Sache in den Mittelpunkt stellen, zu vermitteln fällt ihnen deshalb wohl leichter, und daraus resultiert eine andere Art des Verhandelns und des Führens.

Sie haben Ihr Amt in einer Zeit angetreten, als die Kirche Basel in einem grossen Umbruch war – wie hat das Ihre Arbeit geprägt?

Manetsch: Diese Frage hat mich von Anfang an begleitet. Wir haben immer weniger Mitglieder, das ist für die Kirche schmerzlich und bedeutet ausserdem weniger finanzielle Ressourcen.

Gabriele Manetsch

Ein erster, einschneidender Schritt war die ökumenische Kirchenstudie, die wir zusammen mit der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt in Auftrag gegeben haben, um zu erfahren, woran etwa der Mitgliederrückgang liegen könnte. Dabei hat man auch Fragen von Marketing und Betriebswirtschaft einbezogen, eine wichtige neue Entwicklung.

Editorial

Offensive. – Immer wieder wird in Form von parlamentarischen Vorstössen vor allem von Freisinnigen oder Angehörigen der Schweizerischen Volkspartei die Abschaffung der Kirchensteuerpflicht für juristische Personen gefordert. Firmen seien religionslose Wesen und könnten zudem nicht wie Private aus der Kirche austreten, so die Begründung. Offensiv gegen solche Forderungen haben die Kirchen im Kanton Solothurn reagiert: In ökumenischer Eintracht gaben Reformierte, Katholiken und Christkatholiken eine Studie über ihre soziale Leistungsbilanz in Auftrag (siehe Seite 3). Deren Ergebnis überraschte selbst die Auftraggeber – die Mittel, die den Solothurner Kirchen aus den Steuerzahlungen juristischer Personen zufliessen, konnten durch ein vielfältiges ehrenamtliches Sozialengagement mehr als verdreifacht werden. Eine einfache Kosten-Nutzen-Rechnung dürfte die Studie auch für Staat interessant machen: Könnten die Kirchen aufgrund fehlender Steuermittel ihre sozialen Leitungen nicht erbringen, fielen die – mehr als dreimal so hohen – Kosten zurück auf die öffentliche Hand.

Andrea Krogmann

Die Zahl

498. – Die in der Kirchengeschichte beispiellose Massen-Seligsprechung von 498 "Märtyrern des spanischen Bürgerkriegs" (1936-1939) am 28. Oktober, dem 25. Jahrestag der Ernennung des Sozialisten Felipe Gonzales zum Ministerpräsidenten, verdeutlicht die Spaltung der spanischen Gesellschaft zwischen der politischen Rechten und Linken. Die Massen-Seligsprechung, die auch von vielen christlichen Basisbewegungen und Gemeinschaften kritisiert wird, verstärkt die Spannungen zusätzlich.

Die spanische Bischofskonferenz äusserte sich nicht zur Kritik. Die Märtyrer würden "gegen niemanden" selig gesprochen, und auch nicht mit der Absicht, "alte Wunden aufzureissen". (kipa)

Im Anschluss an die Studie wurden in der RKK BS ein neues Kommunikationskonzept und das Pastoralkonzept II erarbeitet. Mit der "Vision 2015" wurde schliesslich ein Projekt in Angriff genommen, das bei der strategischen Frage einsetzt, welches im nächsten Jahrzehnt die Entwicklungsziele für die Katholische Kirche in Basel-Stadt sind.

Wo sehen Sie konkret für die Kirche Basel das Positive, das aus diesen Umbrüchen hervorgegangen ist?

Manetsch: Die Zusammenarbeit ist intensiver und die Strukturen sind schlanker geworden. Positiv ist auch, dass man sich über die Seelsorge Gedanken macht: Wie soll die Kirche auftreten, wie können wir unseren kirchlichen Auftrag erfüllen, um auch den heutigen Menschen gerecht zu werden und ihnen dort zu begegnen, wo sie sind?

Solche Veränderungsprozesse bringen Bewegung, und Bewegung ist immer etwas Positives. Was starr bleibt, wirkt leblos und droht abzusterben. Natürlich birgt Veränderung auch Konfliktpotential. Aber wenn den Leuten vermittelt werden kann, dass darin eine Chance liegt, sind sie eher bereit, sich darauf einzulassen.

Wenn Sie die Situation heute bei Ihrem Abschied mit der zu Ihrem Amtsantritt vergleichen, was hat sich verändert?

Manetsch: In den letzten zehn Jahren ist ein neues Bewusstsein entstanden: Schritte der Veränderung sind nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel. Auch die Kirche kann sich dem permanenten und sehr schnellen gesellschaftlichen Wandel nicht entziehen. Vielfach wird in diesem Zusammenhang das Sparen ins Zentrum gestellt – aber mir persönlich scheint es mindestens ebenso wichtig, dass sich die Seelsorge Gedanken macht, wie sie der heutigen Gesellschaft begegnet, dass sie die Zeichen der Zeit erkennt.

Leider waren in der Realität doch die Finanzen für viele Entscheidungen ein bestimmender Faktor; das ist schade. Ich denke oft an das Wort des Pastoraltheologen Paul Zulehner: "Kirche umbauen – nicht totsparen." Meine Vorliebe liegt eigentlich beim Umbau.

Aber die finanziellen Grundssatzentscheidungen haben wir getroffen, und nun steht die Umsetzung der "Vision 2015" an. Bereits liegt ein pastorales Grob-Konzept vor.

Mein Nachfolger muss jetzt diesen Prozess feinplanen. Ich habe aber den Eindruck, viele Menschen haben eingesehen, dass der beschlossene und eingeschlagene Weg so weitergegangen werden muss.

Sie haben gleichzeitig in der RKZ, in der RKK und in der Pfarrei gearbeitet. Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Bistum, RKZ und Landeskirche?

Manetsch: Das duale System besteht in der Schweiz seit langem und bewährt sich insgesamt sehr gut, aber es birgt auch Konfliktpotential. Mein persönliches Ziel war immer die partnerschaftliche und verbindliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen.

Mir gefällt diesbezüglich ein Zitat von Seneca, der die Gesellschaft mit einem Steinbogen vergleicht, in dem ein Stein den anderen stützt. Das hat eigentlich meine Arbeit im Kleinen wie im Grossen geprägt: Das kirchliche Leben ist wie ein Steinbogen, wenn die Steine sich gegenseitig nicht stützen, fällt er zusammen.

Sie sind verschiedentlich als "höchste Katholikin der Schweiz", als "erste Frau mit bischöflicher Kompetenz" bezeichnet worden, in Anspielung auf die Finanzhoheit der Landeskirche. Kommt es da zu einer Konkurrenz zum Bistum?

Manetsch: So verstehe ich mich nicht und habe da keinerlei Ambitionen. Aber es trifft zu: Die finanzielle Hoheit liegt bei der Landeskirche und die Frage, wie diese Mittel eingesetzt werden, muss von der Kirchenleitung mit uns diskutiert und ausgehandelt werden. Allerdings haben wir so weit wie möglich immer die Finanzen bereitgestellt, die für die Seelsorge nötig waren.

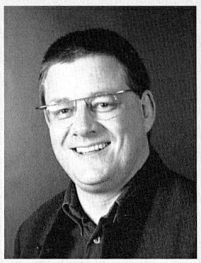
Das duale System ermöglicht jenen, die die Mittel bereitstellen, sich an der Entscheidung zu beteiligen, wofür das Geld eingesetzt wird. Das halte ich für legitim. Zudem führt es zu Zusammenarbeit und Dialog, was in der Kirche nie schadet. Wir sind als öffentlich-rechtliche Körperschaft mit dem Recht, Steuern einzuziehen, dazu verpflichtet, über diese Finanzen transparent Auskunft zu geben. Klar ist das für die Kirche, die hierarchisch und nicht demokratisch aufgebaut ist, nicht immer leicht zu akzeptieren. Aber bisher wurden immer Lösungen gefunden, mit denen beide Seiten leben konnten.

Was würden Sie Ihrem Nachfolger als "Herzenswunsch" mit auf den Weg geben?

Manetsch: Dass er den Optimismus nicht verlieren darf! Für die Zukunft, für die Kirche, für den Wandel der Kirche. Den Optimismus beibehalten trotz allem, auch wenn es mal Gegenwind gibt. (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

Namen & Notizen

Johannes-Melchior Etlin. – Der 46-jährige Betriebswirtschaftler, seit 2000 Leiter der Abteilung Asyl des Freiburgischen Roten Kreuzes, wird ab 1. November neuer Geschäftsführer der Presseagentur Kipa. Etlin tritt die Nachfolge von **Hans Rahm** an, der neuer Generalsekretär der Katholischen Kirchlichen Körperschaften des Kantons Freiburg wird. (kipa)



Franz Jägerstätter. – Der österreichische Kriegsdienstverweigerer (1907–1943) wurde am 26. Oktober in Linz selig gesprochen. Aus Gewissensgründen hatte er den Dienst in Hitlers Wehrmacht verweigert und musste dafür mit dem Leben bezahlen. (kipa)

Markus Zimmermann-Acklin. – Der am Luzerner Institut für Sozialethik lehrende Theologe hat den mit 10.000 Franken dotierten "Credit Suisse Award for Best Teaching" erhalten. Seine Lehrveranstaltungen zeichneten sich durch Interdisziplinarität aus und zielten auf sach-, situations- und menschengerechtes Handeln in der Praxis, begründete die aus Studierenden zusammengesetzte Jury ihre Wahl. (kipa)

Walter Kasper. – Der deutsche Kurienkardinal hat den mit umgerechnet 16.600 Franken dotierten Ökumenischen Preis der Katholischen Akademie in Bayern erhalten. Mit Offenheit, Kompetenz, Realismus und Beharrlichkeit setze er sich für die Einheit der Christen ein, so die Begründung. (kipa)

Martin Breitenfeldt. – Der bisherige Leiter der Arbeitsstelle Kirche im Dialog / Oeme der Evangelisch-Reformierten Landes-kirche des Kantons St. Gallen wird ab 1. Juli 2008 neuer Direktor des evangelischen Missionswerks "mission 21". (kipa)

Kantonsrat Zürich. – Mit 82 Nein- und 80 Ja-Stimmen bei drei Enthaltungen hat sich das Parlament des Kantons Zürich am 29. Oktober knapp gegen die Einführung einer Wohnsitzpflicht bei Suizidbeihilfe ausgesprochen. Gefordert werden hingegen eine Bewilligungspflicht und die Qualitätssicherung für die Freitodbegleitung. (kipa)

Gutes tun – und auch darüber reden

Solothurn: Kirchen legen beeindruckende soziale Leistungsbilanz vor

Von Josef Bossart

Olten. – Im Kanton Solothurn legen die Kirchen gemeinsam ihre soziale Leistungsbilanz vor. Um der immer wieder geforderten Abschaffung der juristischen Kirchensteuerpflicht den Wind aus den Segeln zu nehmen, haben sie eine Studie in Auftrag gegeben. Deren Ergebnis: 9 Millionen Steuerfranken jährlich werden von Solothurns Kirchen mehr als verdreifacht, indem sie freiwillige soziale Leistungen für über 31 Millionen Franken erbringen.

Die Frage taucht in mehreren Kantonen immer wieder auf: Weshalb sollen Unternehmen, an sich religionslose Wesen, Kirchensteuern bezahlen? Auch könnten Firmen, anders als Privatpersonen, nicht aus der Kirche austreten.

Die Kirchen erbrächten gesamtgesellschaftliche Leistungen, die beitragsmässig oft weit über die erhaltenen Kirchensteuern von Unternehmen hinausgingen. Deshalb sei es nicht angezeigt, den Kirchen den finanziellen Rückhalt für dieses Engagement zu entziehen, machte die Berner Kantonsregierung im vergangenen Juni geltend.

So oder ähnlich wird in den meisten Kantonen argumentiert, wenn es darum geht, die Kirchensteuerpflicht für juristische Personen zu verteidigen. Gestützt wird die Steuerpflicht für Unternehmen auch vom Bundesgericht: Die Religionsfreiheit schütze nur natürliche, nicht aber juristische Personen, entschied das höchste Schweizer Gericht in den letzten Jahren wiederholt.

Freiwillige Leistungen

Jetzt warten die evangelisch-reformierte, die römisch-katholische und christkatholische Kirche im Kanton Solothurn mit Zahlen und Fakten zu den freiwilligen sozialen Leistungen auf, die sie Jahr für Jahr in den insgesamt 103 Kirchgemeinden erbringen.

"Tue Gutes und rede darüber": Nach dieser eher unbiblischen Devise hat die Solothurnische Interkonfessionelle Konferenz (Siko) bei der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) in Olten eine Studie über die soziale Leistungsbilanz ihrer Kirchen in Auftrag gegeben.

Die auf einer Befragung der Kirchgemeinden und kirchlichen Dienststellen beruhende Untersuchung sollte unter anderem Antworten geben auf Fragen wie: Welche kirchlichen sozialen Angebote gibt es im Kanton Solothurn? Welche personellen Ressourcen werden dazu mobilisiert? Wie viele und welche Personen nutzen die Leistungen?

Von der Breite und Vielfalt des sozialen Angebots der Kirchen war nicht nur Kati Korn, Leiterin der Studie, sehr überrascht – die Kirchenvertreter waren es ebenso, wie sie am 23. Oktober vor den Medienleuten in Olten erklärten.

810.000 Arbeitsstunden

2005 wurden im Kanton Solothurn in den Kirchgemeinden 810.000 Arbeitsstunden von Freiwilligen in die sozialen Tätigkeiten investiert. Das entspricht einem Lohngegenwert von etwa 27,5 Millionen Franken. Berücksichtigt man darüber hinaus die sozialen Leistungen der kirchlichen Dienststellen und die Überlassung kirchlicher Räumlichkeiten, so kommt insgesamt ein Lohngegenwert von 31,3 Millionen Franken zusammen.

Laut Studie sind in den 103 Solothurner Kirchgemeinden hochgerechnet über 21.000 Personen in die Verwirklichung der freiwilligen Sozialangebote eingebunden, davon 1.800 Personen auf hauptamtlicher Grundlage.

Jeder Steuerfranken wird von Solothurns Kirchen mehr als verdreifacht.

9 Millionen Kirchensteuern

2005 flossen den Solothurner Kirchen aus den juristischen Kirchensteuern rund 9 Millionen Franken zu. Müssten sie auf diese Mittel verzichten, könnten sie auch den grössten Teil ihrer sozialen Leistungen nicht mehr erbringen, warnte Siko-Präsident Ruedi Köhli.

Es gebe deshalb, so Köhli, nur eine Schlussfolgerung: "Gebt den Kirchen, was den Kirchen gehört, denn kostengünstiger und mit mehr Engagement und Herzblut als mit allen Freiwilligen wird diese Arbeit nirgends gemacht." (kipa)

In 2 Sätzen

Fusion. – Die beiden katholischen Kinder- und Jugendverbände Blauring und Jungwacht diskutieren ihre Zusammenlegung auf Bundesebene. Zum einen werde man schon länger als ein Verband wahrgenommen, zum anderen sei der Schritt auf kantonaler Ebene schon vollzogen. (kipa)

Umnutzung. – Teile des ehemaligen Klosters St. Urban sollen interessierten Privaten zur Verfügung gestellt werden. Die neue Nutzung der im Besitz des Kantons Luzern befindlichen Gebäude wird möglich, da die Luzerner Psychiatrie als bisheriger Nutzer sie nicht mehr benötigt. (kipa)

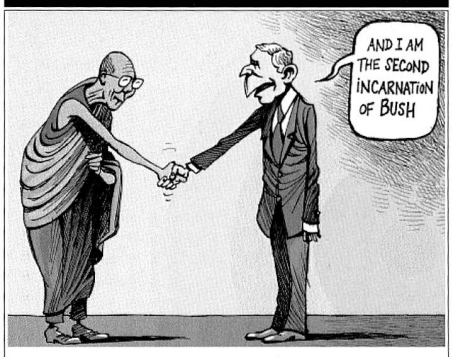
Gescheitert. – Im früheren Kapuzinerkloster Stans NW wird es keine "Akademie der Weisen" geben. Die Kantonsregierung sucht nach einer neuen Nutzungsmöglichkeit des Areals, nachdem die Initianten der Akademie-Idee den Finanzierungsnachweis nicht erbringen konnten. (kipa)

Einweihung. – Im Rahmen einer Orgelvesper in der neu restaurierten Kathedrale Chur wurde am 28. Oktober die von der Ems-Chemie finanzierte neue Domorgel eingeweiht. Die rund 1,6 Millionen Franken teure Orgel ersetzt die bisherige Orgel von 1937/38, wobei 1.132 Orgelpfeifen von der ursprünglichen Orgel von 1887 übernommen werden konnten. (kipa)

Streik. – Nachdem der neue Schulleiter den traditionellen Gottesdienst zum Schuljahresbeginn abgesetzt hatte, haben über 500 Schüler eines süditalienischen Gymnasiums den Unterricht geschwänzt, um eine Messe für den im Sommer verstorbenen früheren Rektor der Schule zu besuchen. Die Schüler seien zu einer Kirche in Taranto gezogen und hätten den dortigen Priester um einen Gottesdienst gebeten. (kipa)

Unterstützung. – Die Organisation Catholica Unio Internationalis ruft auf, Christen im Nahen Osten und im Heiligen Land insbesondere durch persönliche Kontakte und Pilgerreisen zu unterstützen. Nach den Besuchen der deutschen und österreichischen Bischofskonferenzen wird sich auch die Schweizer Bischofskonferenz im März 2008 auf eine Pilgerreise ins Heilige Land begeben (kipa)

Zeitstriche



Spirituell. *– Das Treffen zwischen dem Dalai Lama und dem US-Präsidenten George W. Bush am 16. Oktober hat Proteste der chinesischen Regierung hervorgerufen. Zur Entschärfung der Situation betonte ein Sprecher Bushs, es handle sich nur um eine "Begegnung mit einem spirituellen Führer", an dessen "Belangen und Sorgen" der Präsident "sehr interessiert" sei. Vielleicht auch nur eine Begegnung mit einer Inkarnation Bushs, fragte sich der Karikaturist Chapatte im "International Herald Tribune". (kipa)*

Ernüchterung

Zürich. – Die Verantwortlichen des im vergangenen Jahr gestarteten Projekts "Jugendkirche" in Zürich müssen über die Bücher, so Projektleiter Markus Holzmann.

Die Landeskirche würden 90 Prozent der Jugendlichen kaum noch erreichen. Das Projekt "Jugendkirche" will mit einem nicht ortsgebundenen Angebot aus einer Vielzahl von Projekten die Zielgruppe von 18 bis 25-jährigen Erwachsenen ansprechen. Nach einem Jahr ist nun zum Teil Ernüchterung eingetreten: Die Zusammenarbeit mit der Pfarrei Felix und Regula Zürich scheiterte. Ein weiteres Fazit: Erfolgreich waren Projekte, bei denen die "Jugendkirche" zu den Leuten hinging; als Flop erwiesen sich Aktionen, bei denen die jungen Erwachsenen eingeladen wurden, sich zur Pfarrei zu begeben. In Zürich habe man Konsequenzen gezogen: man will die Strukturen verschlanken. (kipa)

Das Zitat

Entscheidung. – "Der Hauptgrund für eine Aufsicht über die Suizidhilfeorganisationen ist, dass das organisierte Angebot der Suizidhilfe für Menschen in suizidgefährdeten Lagen grundsätzlich ein Risiko darstellt. Eine Organisation ist etwas anderes als ein persönlicher guter Freund. Sie ist eine Institution, die ein Angebot an unbekannt bereithält. Jemand, der sterben will, kann (...) bei der Organisation ein Mittel zu einem sicheren und schmerzfreien Tod beantragen. Entscheidend ist, was dann passiert, ganz unabhängig vom Wohnort des verzweifelten Menschen."

Christoph Rehmann-Sutter*, Bioethiker an der Universität Basel und Präsident der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin, in einem Beitrag für die* ***"Basler Zeitung"*** *vom 20. Oktober zur Frage, ob in der Schweiz die Beihilfe zum Suizid nur bei Inländern zulässig sein soll. – Die Nationale Ethikkommission hat sich gegen eine solche Wohnsitzpflicht ausgesprochen, schlägt aber eine staatliche Aufsichtsregelung über die Sterbehilfeorganisationen vor.* (kipa)

Erste Schweizer "Woche der Religionen"

Neuenburg. – Anfang November findet in den meisten Schweizer Kantonen die erste nationale "Woche der Religionen" statt. Christliche und nichtchristliche Religionsgemeinschaften beteiligen sich an der Aktionswoche vom 4. bis 10. November.

Nach dieser Premiere soll die "Woche der Religionen" wenn möglich im Jahresrhythmus weitergeführt werden, erklärte Pierre de Salis vom theologischen Dienst der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Neuenburg, am 24. Oktober an einer Medienkonferenz in Neuenburg.

Ein lang gehegter Wunsch der Arbeitsgemeinschaft, schweizweit die interreligiöse Arbeit sichtbar zu machen, gehe nun in Erfüllung, so Georg Vischer, Präsident der für die Organisation verantwortlichen "Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz" (Iras) die Beweggründe, die zu dem erstmaligen Anlass geführt haben.

Zusammenarbeit vertiefen

Vorerst sei kein gemeinsames Thema für die Woche vorgegeben worden. Vielmehr habe man bei dieser ersten Durchführung auf bereits vorbereitete regionale Initiativen der verschiedenen Glaubensgemeinschaften Rücksicht genommen und sie unter dem gemeinsamen Logo "Woche der Religionen" zusammengeführt.

Es geschehe bereits viel in der interreligiösen Zusammenarbeit, aber die Ereignisse hätten meist nur eine lokale Ausstrahlung. Die "Woche" wolle diese Arbeit auch auf nationaler Ebene sichtbar machen. Sie diene zudem der Vertiefung der Zusammenarbeit.

Ein wichtiger Aspekt sei es, Erfahrungen zu sammeln. Im Januar wolle man dann endgültig über eine jährliche Durchführung des Ereignisses befinden. Erfreut zeigte sich de Salis, dass Gemeinschaften aus zahlreichen Kantonen teilnehmen. Nicht dabei seien nur die Kantone Genf, Uri und Graubünden. Bei einer nächsten Durchführung sei wohl auch mit diesen Kantonen zu rechnen, meinte de Salis.

Die eingewanderten Religionsgruppen seien über jede Gelegenheit froh, die sich bietet, um konstruktive Zusammenarbeit zu pflegen. Auf Vorbehalte sei man eher bei den christlichen Kirchen gestossen, so Vischer.

Breit abgestützt

Iras wurde 1992 als Verein gegründet. Ihm gehören gemäss Vischer rund hundert Mitglieder (Institutionen) an, darunter Vertretungen der Baha'i, der Buddhisten, Christen, Hindus, Juden und Muslime. Mitglieder sind auch das Lassalle-Institut, die Paulus-Akademie, das Romerohaus und die konfessionellen Hilfswerke. (kipa)

Daten & Termine

2. und 3. November. – In Vorbereitung auf das Taizé-Treffen von Genf zur Jahreswende findet in Solothurn und Olten eine "Nacht der Lichter" statt. Organisiert wird das ökumenische Abendgebet im Stil von Taizé von den Landeskirchen, in Solothurn auch von der Weggemeinschaft der Landes- und Freikirchen. In Solothurn findet zudem am 3. November ein Jugend-Nachmittag mit zahlreichen Ateliers statt.

www.nachtderlichter.com (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

kens formuliert er sein eigenes Ideal, dem zu entsprechen er als Professor, Erzbischof und schliesslich auch als Papst stets und auch erfolgreich sich bemüht:

«Und allenthalben erkennt man auch eine wahrhaft kirchliche Gesinnung, nicht im Sinn einer falschen Devotion vor herkömmlichen Meinungen, die sich zu Unrecht als besonders kirchlich etikettieren, wohl aber im Sinn eines wirklichen Lebens aus dem Geist und Glauben der Kirche, aus einer wahren Liebe zu ihr, das heisst einer Liebe, die wahrhaftig ist und dadurch erst vollends zur Liebe wird.»[49]

Rudolf Voderholzer

[43] «Die künstliche Entgegensetzung von Eros und Agape, wie etwa Nygren sie konstruiert hat, muss auf der ganzen Front aufgelöst und als falsch überführt werden. Innerhalb der rein religiösen Ordnung hat de Lubac das grossartig in seinem Buch über den geistigen Sinn der Schrift herausgestellt. Er wendet sich gegen die Verketzerung der Mystik, die ‹nicht selten im Namen eines rein biblischen Glaubens› vollzogen wird. Aus einer übertriebenen Angst vor ‹heidnischen Einflüssen› und ‹mystischer Verirrung› nimmt man das Mysterium der Liebe, das so herrlich in der Prophezeiung des Osee und im Hohenlied vorgebildet ist, nicht bis ins letzte ernst» (Mit Hinweis auf De Lubac, Henri: Der geistige Sinn der Schrift, übersetzt von Marta Gisi. Einsiedeln 1952, 103).

[44] Balthasar, Glaubhaft ist nur Liebe (wie Anm. 40), 33 f.

[45] Ratzinger, Joseph: Heil und Geschichte, in: WuW 25 (1970), 3–14, hier 14, Anm. 24; die Anmerkung ist in der Wiederaufnahme in Theologische Prinzipienlehre, 179, gekürzt.

[46] Ratzinger, Joseph: Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori. München-Zürich-Wien 1985.

[47] Ebd., 134.

[48] Menke, Die theologischen Quellen (wie Anm. 38), 148.

[49] Ratzinger, Christlicher Universalismus (wie Anm. 13), 24.

Wo finde ich verlässliches Glück?

Dies ist das Thema der drei Vorträge von Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Freiburg i. Br., vom Samstag/Sonntag, 1./2. Dezember 2007, im Rahmen der traditionellen Adventseinkehrtage im Theatersaal des Klosters Einsiedeln (Beginn: Samstag, 14.30 Uhr).

Öffentlicher Anlass der Akademischen Arbeitsgemeinschaft AAG / Kontaktadresse:
Dr. Robert Huber, Telefon 041 370 60 50, Fax 041 370 60 42, E-Mail robert.huber@bluewin.ch

BERICHTE

WENN KINDER THEOLOGISIEREN

Gott lebt nicht, er ist da…» Dieser Satz eines Neunjährigen stand auf der Einladung zur diesjährigen religionspädagogischen Tagung, die am 7. März 2007 in Luzern stattfand. 160 Teilnehmende – darunter einige Männer! – befassten sich mit dem Thema «Kindertheologie? Kindertheologie!». Christoph Gellner, der Leiter des Instituts für Weiterbildung IFOK, sah darin einleitend einen «programmatischen Perspektivenwechsel». Die Kinder würden weniger als Objekte der Erziehung, sondern als Subjekte und Akteure ernst genommen.

Lebenszuversicht

Die Tagung war eine Gemeinschaftsproduktion des IFOK, des Religionspädagogischen Instituts RPI und der Professur für Religionspädagogik der Universität Luzern. Petra Freudenberger-Lötz, die Mitbegründerin des Jahrbuchs für Kindertheologie, leitete im ersten Referat in das Theologisieren von und mit Kindern ein. An den Anfang stellte sie Kinderfragen wie: «Wohnt Gott im Wind? Kann ich Gott in der Kirche sehen? Ist Gott immer lieb und nett?» Dann erinnerte die Kasseler Religionspädagogin daran, die Theologie diene «der gedanklichen Durchdringung, Reflexion und Überprüfung, also der denkenden Rechenschaft über den christlichen Glauben» (W. Härle). Diese Reflexion des Glaubens sei schon Kindern möglich, betonte die Referentin, um hinzuzufügen: «Dies heisst nicht, dass Kinder wissenschaftliche Theologen sind oder dass sie nicht mehr dazu lernen müssen.» Es gälte jedoch, ihre Reflexionen aufzugreifen und sie zu selbständigem Denken anzuhalten.

«Kinder und Jugendliche sollen die Kompetenz erwerben, auf ihre Fragen eine begründete Antwort zu suchen.» Diese dürfe nicht theoretisch bleiben, sondern solle «Lebenswissen und Lebenszuversicht» schenken, meinte Petra Freudenberger-Lötz. Dies gelänge nicht immer. So hätte eine breit angelegte wissenschaftliche Untersuchung in Deutschland ergeben, dass 31 Prozent der Kinder nicht wissen, was ihre biblische Lieblingsgeschichte mit ihrem Leben zu tun habe.

Lernende Lehrpersonen

Zur Rolle der Lehrperson im Rahmen der Kindertheologie sagte die Referentin: «Sie bringt die Deutungen der Schüler/-innen ins Gespräch und bietet weiterführende Deutungsmöglichkeiten an.» Dabei dürften ihre Vorstellungen nicht direkt kritisiert werden. Behutsam sollten andere Wege aufgezeigt werden.

Voraussetzung sei die «Grundhaltung des forschenden Unterrichtes»: Die Lehrperson geht mit Neugierde in die Klasse. Dann wird sie selber durch den Unterricht bereichert: «Ich habe gelernt, biblische Texte neu zu lesen, Begriffe neu zu verstehen und bekam ein neues Verhältnis zu den Schülerinnen und Schülern.» Im Übrigen könne es hilfreich sein, hin

Der im Kloster Wesemlin in Luzern wohnhafte Kapuziner und Journalist Walter Ludin berichtet regelmässig in der SKZ über Veranstaltungen.

BERICHTE

und wieder den Unterricht mit Tonband- oder Videoaufzeichnungen zu dokumentieren und die Aufnahmen mit der Klasse anzuschauen.

Basteln mit Abfall

«Dem Sprachlosen Sprache verleihen»: Unter diesem Titel referierte die Rostocker Religionspädagogin Anna-Katharina Szagun, die ihre Methoden auch im persönlichen Umfeld vielfach ausprobieren konnte. Das gesellschaftliche Umfeld ist in der ehemaligen DDR für religionspädagogisches Arbeiten alles andere als einfach. In der Stadt Rostock sind 90 Prozent der Bevölkerung konfessionslos. Trotzdem stieg die Zahl der Studierenden an der theologischen Fakultät in kurzer Zeit von 40 auf 500 ...

Selbst im Religionsunterricht sind drei Viertel der Kinder konfessionslos. Wenn hier ein Kind von seinem persönlichen Glauben erzählt, kann es auf Ablehnung stossen. Darum arbeitet Anna-Katharina Szagun im Unterricht vor allem mit Metaphern: «Symbolische Verschlüsselungen erlauben Offenheit in Mehrdeutigkeit.» So müsse sich kein Kind zu sehr exponieren. Eine wichtige Rolle spielt das Basteln in Form von Material-Collagen. Durch die Basteleien mit Material – aus der Natur, vor allem aber aus dem Abfall! – werde Gott «sinnlich-intuitiv» ausgedrückt. Zudem würden anthropomorphe Gottesvorstellungen vermieden.

Seelsorgliche Begleitung

Den zweiten Schritt bildet der Dialog: Gespräche statt Interviews; und zwar angesichts der Situation in der Klasse Einzelgespräche im geschützten privaten Rahmen. «Einfühlendes Verstehen und Wertschätzung der Person» (C. Rogers) sind dabei die Leitlinien. So kommt es zur seelsorglichen Begleitung der Schülerinnen und Schüler.

Der Vortrag von Anna-Katharina Szagun löste während des anschliessenden Mittagessens ein lebhaftes Echo und unterschiedlichste Reaktionen aus. So befürchtete jemand, die Katechetinnen und Katecheten könnten durch diese Methode leicht überfordert werden, wenn sie in schwierigen Fällen beim Langzeitdialog mit Kindern in die Rolle von Psychotherapeuten gedrängt würden. Eine andere Stimme jedoch war direkt enthusiastisch und sprach von einer epochalen Wende.

Am Nachmittag wurde die Thematik in fünf Workshops vertieft (unter der Leitung der beiden Referentinnen sowie von Stephanie Klein, Vreni Merz und Eva Zoller Morf). Im abschliessenden Plenum präsentierten und deuteten die Organisatoren einige Kinderzeichnungen, beispielsweise ein Bild mit Gott, der nach Aussagen des Kindes «ein bisschen böse schaut». Und ein Mädchen deutete seine eigene Zeichnung mit den Worten: «Gott hält alles in seinen Händen. Er hat alle sehr lieb.» *Walter Ludin*

VON DER KRAFT IN ZERBRECHLICHEN GEFÄSSEN

Die scheidende Präsidentin, Sr. Edelina Uhr, Ingenbohl, eröffnete die Generalversammlung und die Bildungstage der Vereinigung der nicht klausurierten weiblichen Ordensgemeinschaften der deutschen Schweiz und Liechtensteins (VONOS) vom 23. bis 26. April 2007 im Bildungshaus Mattli, Morschach, mit dem Gedicht von Silja Walter: «Immer ist dieser Tag, da wir verzagt und ratlos nach Emmaus gehen und dich nicht sehen. Und doch bist du bei uns, Herr ...» Diese Worte sprechen die Situation vieler Ordensgemeinschaften an, unser Weg in eine unsichere Zukunft. Quellen innerer Kraft finden wir in der Bibel; das war das Grundanliegen der Bildungstage.

Rückblick und Ausblick

Zunächst hörten sich die ca. 40 Mitglieder der GV die Berichte der VONOS- Vertreterinnen in den verschiedenen Institutionen und einzelner Gäste an. Sie gaben zwar Einblick in das vergangene Jahr, enthielten aber gleichzeitig Ausblicke in die Zukunft, Hinweise für einen gemeinsamen Weg, so etwa um eine verstärkte Zusammenarbeit von Ordensvereinigungen (Männer und Frauen) in Spanien, Deutschland und Frankreich. Die Schweiz besitzt bereits ein ihrer sprachlichen Vielfalt und den verschiedenen Formen von Ordensgemeinschaften entsprechendes Gremium: die Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz (COVOSS/CORISS). Sie setzt sich zusammen aus Verantwortlichen (Frauen und Männer) der verschiedenen Ordensvereinigungen und Säkularinstitute der Schweiz. Zu ihren Aufgaben gehören u. a.: Koordination gemeinsamer Anliegen, Informationsaustausch, Weiterbildung, Ansprechpartner sein in Gespräch mit der Bischofskonferenz.

Eine Möglichkeit von Zusammenarbeit bildeten auch Vorbereitung und Durchführung der gesamtschweizerischen «Nacht der Klöster», ein Ereignis, das am 11./12. April 2008 wiederum durchgeführt werden soll (siehe dazu: www.kirchliche-berufe.ch).

Auf europäischer Ebene hat die UCESM (Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensobern/innen) zu einem Friedensgebet am Eu-

Die Menzinger Schwester Dr. Maria Crucis Doka ist Informationsbeauftragte der VONOS (Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz und Liechtenstein).

ropa-Tag (9. Mai) aufgerufen. Die Anregung zu einer jährlichen liturgischen Feier für die Erneuerung des «alten Europa», für Einheit und Frieden in Europa und der Welt richtet sich besonders auch an die Ordensleute in Europa.

Die Berichte der Delegierten beim Fastenopfer und bei der Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (oeku) machten hellhörig für deren grossen Einsatz und für unsere gemeinsame Verantwortung: Menschenrechte sind bedroht, eine verantwortungsvolle Klimapolitik fordert uns heraus. «Voll tanken müssen wir bei der Quelle aller Kraft, um uns spirituell und ethisch für die anstehende Herausforderung zu rüsten: unsern Lebensstil so zu verändern, dass er weltverträglich wird und den Frieden fördert» (vgl. www.oeku.ch).

Eindrücklich und ermutigend war auch der Bericht über das Engagement des Katholischen Frauenbundes im politischen Bereich: am nationalen Tag gegen Zwangsprostitution und Frauenhandel (14. Juni); bei der Initiative gegen Waffengewalt, durch den Beitritt zum Dachverband «Allianz gegen den Hunger».

Neuwahlen

Nach drei Amtsjahren erfolgen an der GV jeweils Neuwahlen für den VONOS-Vorstand. Als Nachfolgerin von Sr. Edelina Uhr, Ingenbohl, übernimmt Sr. Ruth Grünenfelder, Menzingen, die Präsidentschaft. Damit verbunden ist auch die Verantwortung für das Sekretariat. Weitere Vorstandsmitglieder für die nächsten drei Jahre sind: Sr. Marie-Ruth Ziegler, Baldegg, Vizepräsidentin; Sr. Edelina Uhr, Ingenbohl; Sr. Eugenia Jörger, Ilanz; Sr. Simone Buchs, Cham; Sr. Marie-Theres Rotzetter, Solothurn; Sr. Heidi Kälin, Luzern.

Zum Abschluss der GV befassten sich die Anwesenden in einem *thematischen Teil* mit Fragen zu «Werte, Wertewandel, Werteverlust». Der Kultur- und Wertewandel in unserer Gesellschaft ist eine Herausforderung an uns Ordensleute. Als Grundlage für die Gespräche stand der Text «Wertepluralismus oder Werteverlust?» von P. Dr. Hansruedi Kleiber SJ, Luzern, vom 19. September 2006 zur Verfügung.

Führung in die Zukunft

Ein grosser Teil der Teilnehmerinnen stellte sich in den anschliessenden *Bildungstagen* der Frage «Wie können wir als Leitungsverantwortliche die Gemeinschaft freudig in eine unsichere Zukunft führen? Was sagt die Bibel dazu?» Grundsätzlich stellt sich jeder Ordensleitung das Problem: Wie begegnen wir der Situation, in der sich Orden in der heutigen Gesellschaft befinden?

Es sind dies überwiegend schwierige Situationen, die wir nicht aus eigener Kraft meistern können. Das Paulus-Wort von den «gebrechlichen Gefässen» konkretisiert sich allzu oft in der eigenen Erfahrung. Verantwortliche müssen sich dieser Situation in besonderer Weise stellen. Die Arbeit dieser Studientage stand unter der fachkundigen Leitung von Frau Anneliese Hecht, Referentin für Bibelpastoral, Stuttgart. Persönlich sehr engagiert und mit grossem methodischem Geschick begleitete sie unsere Reflexion anhand ausgewählter Texte aus der Bibel. Als Begleiterinnen der Schwestern sind Verantwortliche mit ihrem persönlichen Engagement und ihrer Fachkompetenz gefordert. Erhellende Einsichten und Impulse für eine solche Wegleitung vermittelte Anneliese Hecht zum Beispiel anhand biblischer Gestalten wie Mose, Elija, Jeremia, Paulus oder der Brotvermehrungsgeschichte.

Eine Auswahl

Daraus eine kurze Auswahl: «Es ist genug!» ruft Elija aus und flieht in die Wüste. Wer von uns kennt nicht das Gefühl überfordert und erschöpft zu sein! Gottes Bote führt den Ermatteten Schritt für Schritt von der Vergangenheitssicht zum Zukunftshandeln. «Es ist genug des Weges noch *vor* dir.» Ganz behutsam wird die Kraft in ihm wieder aufgebaut bis zur Gottes Erfahrung am Horeb. Die Rückfrage an uns: Wie hilft Gott uns zur Zukunftssicht?

Auf diesem Weg fällt es uns oft nicht leicht, «Ja und Amen» zu sagen. Unser Glaube kümmert bisweilen wie eine schwache Pflanze dahin. Wie können wir unser Vertrauen stärken? Die Erzählung von der Brotvermehrung kann uns auf die Spur bringen. Auf die Aufforderung Jesu «Gebt ihr ihnen zu essen» fragen die Jünger hilflos: «Was sollen wir denn geben, wenn wir selber (fast) nichts haben?» (Mk 6,30–44). Überfordert von den vielen Dingen, die von uns verlangt werden, wollen auch wir uns bisweilen einfach nur zurückziehen und unsere berechtigte Ruhe haben. Aber die biblische Geschichte weiss mehr. Was haben wir zu geben, wenn wir meinen, da sei nichts mehr? Geht und schaut nach. Wie viel habt ihr noch? Was ist noch möglich? Die Armseligkeit auf sich nehmen und leben, dann kann Gott seine Fülle geben – «zwölf Körbe voll».

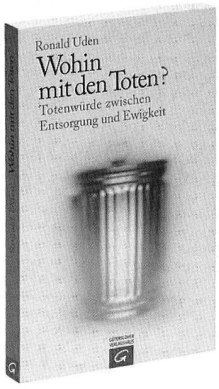
Dieser neue Blick aus dem Osterglauben war einem Paulus geschenkt, wenn er schildert, wie sich in ihm trotz erheblicher Widrigkeiten Tag für Tag aus dem Glauben der innere Mensch erneuert. «Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefässen, so wird deutlich, dass das Übermass der Kraft von Gott und nicht von uns kommt» (2 Kor 4,7).

Anneliese Hecht sagt dazu: «Die biblischen Geschichten führen mit uns einen Dialog, wie sie und wir auf An- und Überforderung mit Erschöpfung, Resignation und Abschottung reagieren und zeigen Möglichkeiten, Kraft zu schöpfen und zur Ruhe zu kommen. Und sie zeigen auf, wie es dann doch möglich wird, das zu tun, wozu man gerufen ist. In allen diesen Erzählungen erweist Gott sich dem Menschen als äusserst zugewandter und fürsorglich Handelnder.»

Maria Crucis Doka

Für eine würdige Bestattungskultur

Kulturwissenschaftliche Aspekte der Totenwürde



Ronald Uden: Wohin mit den Toten? Totenwürde zwischen Entsorgung und Ewigkeit. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006. 224 Seiten, Fr. 34.90.

Bernd Berger – In der Art, wie bei uns Menschen von ihren Verstorbenen Abschied nehmen, sind immense Veränderungen im Gange. Dabei ist es allerdings viel zu einfach, lediglich einen Verfall der Bestattungskultur zu konstatieren. Es gibt unbestreitbar eine gewisse Entsorgungsmentalität. In deutschen Grossstädten kann es vorkommen, dass Bestattungen im Zwanzigminutentakt durchgeführt werden; städtische Trauerfeiern finden manchmal fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, die Tendenz zur anonymen Bestattung nimmt zu, der Umgang mit dem Tod wird an Fachleute delegiert. Umgekehrt lässt sich aber auch feststellen, dass Trauerliteratur und Trauerseminare auf eine grosse Nachfrage stossen, Bestattungen aufwendig inszeniert und ausgestaltet werden und ein Bedürfnis nach rituellen Formen, Symbolen und persönlich stimmigen Gestaltungen des Abschieds vorhanden ist.

Grössere Bandbreite

Verfallstheorien werden den Phänomenen nicht gerecht. Eher kann man von einer viel grösseren Bandbreite reden, wobei auch deutlich ist, dass die Kirchen hier ihr ehemaliges Monopol verloren haben und sich in einem religiösen Markt bewegen, auf dem sie als Grossinstitutionen mit weitverbreiteten institutionskritischen Haltungen zu tun haben, aber auch über einen grossen Schatz an Ritualen und Symbolen verfügen, die Menschen beim Umgang mit Tod und Trauer helfen können, wenn sie sorgfältig auf die individuelle Trauersituation bezogen werden. Das mediale Umfeld und die Realität einer multireligiösen Gesellschaft stellen zudem wichtige Herausforderungen dar.

Kulturwissenschaftlicher Zugang

Ronald Uden, Gemeindepfarrer und Privatdozent für Praktische Theologie, hat mit einem kulturwissenschaftlichen Zugang die gegenwärtigen Umbruchsbewegungen in der Bestattungskultur untersucht. Dabei trägt er zunächst Beobachtungen, Perspektiven und Argumentationsmuster zusammen und beleuchtet die Thematik aus ökonomischer, sozialer, medizinischer, religiöser Sicht und setzt sich mit der Alternative Verfall oder Fortschritt auseinander. Dabei stellt er gegenläufige Tendenzen fest.

Der zweite Teil sucht in der Vielfalt der Phänomene nach Konstanten, die sich allenfalls zeit- und kulturübergreifend erkennen lassen. Anhand der Bestattungsfeiern für Lady Di und für Johannes Paul II. macht er das rituelle Element als Konstante geltend. Er verweist auf das Konzept der «rites de passages» von van Gennep. Die zweite Konstante sind «heilige Orte», worunter er auch Strassenkreuze für Unfallopfer und persönliche Erinnerungsorte versteht. Sie entsprechen einem Bedürfnis nach Lokalisierbarkeit. Der Tod bekommt einen Ort, der Gedenken und Erinnern ermöglicht und ihn zugleich auf Distanz hält. Das Erinnern und Gedenken stellt die dritte wichtige Konstante dar. Beobachtungen zur Ars moriendi et memorandi, zum Tod in den Medien und zu Musik und Totentanz schliessen diesen Teil ab.

Der dritte Teil möchte Konsequenzen für die Praxis von Religion und Kirche ableiten und beginnt mit einem Blick auf die Abschiedsbräuche in anderen Religionen. Im Blick auf das Christentum verweist er auf die Notwendigkeit symbolischer Kommunikation und stellt (nach einer etwas gar zu billigen Pfarrerschelte) fünf Thesen zur Zukunft christlicher Erinnerungskultur auf und fordert: 1. eine vorbehaltlose Anerkennung und gezielte Ausweitung der praktischen Ausgestaltung des Rituals, 2. die Pflege heiliger Orte, 3. die Gestaltung kirchlicher Friedhöfe, 4. die Feier der Persönlichkeit und Individualität der erinnerten Menschen und 5. eine glaubwürdige und überzeugende Kommunikation der christlichen Inhalte. Gedanken zur Auferstehung und zum Begriff der Totenwürde sowie praktische Aspekte der Gestaltung von Abschieden schliessen den Band ab.

Entlastende Rituale

Uden bietet eine Fülle von Material, das zu eigenem Nachdenken anregt und den Horizont erweitern kann. Sehr bedenkenswert ist sein Plädoyer dafür, die medialen Inszenierungen von Trauerfeiern und die vielfältigen Gestaltungswünsche und Anliegen von Trauernden nicht als Bedrohung des überlieferten Rituals, sondern als Ausdruck eines Bedürfnisses nach persönlichem und stimmigem Abschied wahrzunehmen. Rituale haben durch ihr Vorgegebensein eine wichtige Entlastungsfunktion, aber sie sind in der Multioptionsgesellschaft der Gegenwart nur dann tragfähig, wenn sie auch dem Wunsch nach Individualisierung Rechnung tragen und auf die konkrete Trauersituation und die Betroffenen hin ausgestaltet werden.

Anregend ist auch die Überlegung, dass der Begriff der Totenwürde eine Fortdauer der Personalität des Menschen über den Tod hinaus notwendig impliziert, soll er überhaupt Sinn machen. Das eröffnet neue Perspektiven für die konfessionelle Streitfrage, ob in der Trauerfeier nur die Hinterbliebenen oder auch die Verstorbenen anzusprechen seien. Zumindest sollte es sich die reformierte Seite hier nicht zu einfach machen. Uden verweist auf die Gemeinschaft der Heiligen im Glaubensbekenntnis, die wie selbstverständlich die Lebenden und die Toten umfasst.

Irritationen

Irritierend ist für mich allerdings Folgendes: Uden lässt einerseits immer wieder Sehnsüchte nach einer weitgehend vergangenen Bestattungskultur mit Aufbahrung im Trauerhaus, Versammlung und Abschied am Sterbebett, Prozession zum Friedhof, Trauerzeiten und Trauerkleidern durchscheinen und kritisiert massiv die Tendenz zu anonymen Bestattungen; andererseits verweist er auf Gestaltungsmöglichkeiten wie das Bemalen des Sargs, Grabbeigaben oder die Anfertigung von Totenmasken, die mir zum Teil eher beliebig und auch fragwürdig erscheinen.

Wenig überzeugend erscheint mir auch der methodische Zugang von Uden. In ungeheurer Breite stellt er die Vielfalt der Phänomene dar. Die Auswahl und Gewichtung aber ist nicht immer überzeugend. So steht zum Beispiel das Kapitel über den Tod in den Medien relativ unverbunden da, und bei aller Freude an der Darstellung der Phänomene hätte ich mir eine tiefere theoretische Durchdringung des Stoffes gewünscht. Trotzdem machen der Materialreichtum und die Bedeutung der Thematik das Buch durchaus lesenswert, zumal es verständlich geschrieben ist und auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verzichtet.

Bernd Berger ist Pfarrer in Oberbalm BE und Supervisor.

reformierte presse
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

BISTUM ST. GALLEN

Zwei Seelsorgeeinheiten vom Bischof errichtet

Am Wochenende vom 20./21. Oktober 2007 hat Bischof Markus Büchel zwei weitere Seelsorgeeinheiten im Bistum St. Gallen errichtet: Bad Ragaz – Taminatal und Obersee.

Die Seelsorgeeinheit Bad-Ragaz – Taminatal umfasst die Pfarreien Bad Ragaz, Pfäfers, Vättis und Valens. Leiter des Pastoralteams ist Pfarrer Lazlo Szücsi, Mitglieder sind Pastoralassistent Dietmar Laubscher und Pastoralassistent Michael Erhardt.

Die Seelsorgeeinheit Obersee umfasst die Pfarreien Ernetschwil, Gommiswald, Rieden, Schmerikon und Uznach. Pastoralteam-Leiter ist Pfarrer Michael Pfiffner, er wird im Pastoralteam unterstützt von den Pastoralassistenten Jürg Wüst und Hans Hüppi sowie von Kaplan Waldemar Piatkowski. In beiden Seelsorgeeinheiten sind weitere Seelsorgerinnen und Seelsorger, Katechetinnen und Katecheten im gesamten Seelsorgeteam tätig.

Gesamt werden in den nächsten Jahren im Bistum St. Gallen rund 35 Seelsorgeeinheiten entstehen. Bereits errichtet waren: Uzwil und Umgebung (Pfarreien Niederuzwil, Oberuzwil, Henau, Bichwil); Mittleres Toggenburg (Lichtensteig, Oberhelfenschwil, Mogelsberg, St. Peterzell); Magdenau (Degersheim, Flawil, Wolfertswil-Magdenau, Niederglatt); Widnau-Diepoldsau-Balgach (gleichnamige Pfarreien), Werdenberg (Buchs-Grabs, Wartau, Gams, Sennwald, Sevelen) und die Seelsorgeeinheit Oberer Seebezirk mit den Pfarreien Eschenbach, Goldingen, Walde und St. Gallenkappel.

Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen

Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn ist ein Kompetenz-Zentrum und Bildungshaus der Schweizer Jesuiten. Zum Programm gehören rund 180 Kurse, Seminare, Tagungen und Ausbildungen in den Bereichen Spiritualität, Begegnung der Religionen, soziale Verantwortung. Das Bildungshaus steht mit seiner Infrastruktur und seinem Park auch externen Gruppen offen. *www.lassalle-haus.org*

LASSALLE-HAUS
BAD SCHÖNBRUNN
Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung

Wir suchen per 1. März 2008 eine/n

Geschäftsführer/in (80%)

Ihre Aufgaben
Sie sind verantwortlich für die betriebswirtschaftliche Leitung des Hauses und führen die Bereichsleiter/innen Finanzen, Empfang, Hotellerie, Küche und Technik. Zum erstgenannten Bereich gehört auch das Fundraising. Sie arbeiten mit den Leiterinnen Öffentlichkeitsarbeit und Werbung zusammen. Eine Mitarbeit im Kurswesen ist möglich. Sie berichten zuhanden des Direktors sowie der Trägerschaft.

Ihre Qualifikation
Sie bringen Führungserfahrung in ähnlicher Position mit den entsprechenden Aus- und Weiterbildungen in Betriebswirtschaft und Marketing mit. Sie sind vertraut mit Erwachsenenbildung, können sich mit der Ausrichtung des Hauses identifizieren und es nach aussen vertreten. Sie sind eine begeisterungsfähige, kommunikative und zielorientierte Persönlichkeit, die auch bereit ist, zeitlich flexibel zu arbeiten.

Unser Angebot
Es erwartet Sie eine abwechslungsreiche, verantwortungsvolle Stelle mit Gestaltungsspielraum, ein motiviertes, selbständiges Mitarbeiterteam sowie die Atmosphäre eines Bildungshauses am Puls der Zeit mit Kontakten zu Referenten und Medien. Das Salär richtet sich nach den Gegebenheiten eines gemeinnützigen Unternehmens. Weiterbildung wird gefördert. Eine Personalwohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Bewerbung per Post oder E-mail an:
Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn, Frau Irene Leupi, Personalwesen, 6313 Edlibach
irene.leupi@lassalle-haus.org

Für weitere Fragen steht Ihnen P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ,
Direktor Lassalle-Haus, gerne zur Verfügung. Tel. 041 757 14 14

Autorin und Autoren
Dieter Bauer, BPA
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Sr. Dr. *Maria Crucis Doka*
Pérolles 74, 1700 Freiburg
croixmenz-frg@pwnet.ch
Walter Ludin OFMCap
Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
wludin@bluewin.ch
Martin Spilker
Schellenmattstrasse 11, 6330 Cham
martin.spilker@tele2.ch
Prof. Dr. *Rudolf Voderholzer*
Theologische Fakultät Trier
Universitätsring 19, D-54296 Trier
voderhol@uni-trier.de
Dr. *Stephan Wirz*
Römerhof 5, 5416 Kirchdorf
stephan.wirz@hispeed.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Wir verweisen auf das vollständige Impressum in der SKZ-Ausgabe 36/2007 (S. 617).

Pfarrei St. Georg, Kaltbrunn

Wir suchen auf den 1. August 2008

einen Pastoralassistenten/ eine Pastoralassistentin

Wir sind eine Pfarrei im Linthgebiet mit einem sehr aktiven Dorfleben.

Ihr Einsatzbereich:
- allgemeine Seelsorgetätigkeit
- Schwerpunkt Jugend (Verbandsarbeit)
- Firmung ab 18
- Erteilung Religionsunterricht (ca. 6 Lektionen)

Wir wünschen:
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirchgemeinde
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Wir bieten:
- ein vielfältiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit einem Team
- eine zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Auskunft und Bewerbung:
Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pastoralassistent Christoph Wettstein, Speerstrasse 3, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 283 39 05.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis Ende November 2007 an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Armin Kälin, Sonnenberg 34, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 283 37 73.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Kath. Kirchengemeinde Heilig Kreuz Zürich-Altstetten

Für die kirchliche Jugendarbeit in unserer Pfarrei suchen wir auf Frühling 2008 oder nach Vereinbarung

eine Jugendarbeiterin/ einen Jugendarbeiter

mit einem 70–80%-Pensum

Aufgaben:
In Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und der Katechese sind Sie vorwiegend zuständig für folgende Aufgabengebiete:
- Verantwortung für die pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitwirkung beim Firmkurs (Firmung ab 17) und bei der Oberstufenkatechese
- Aufbau und Begleitung von spirituellen Angeboten
- Vorbereitung und Durchführung von Jugendgottesdiensten
- Präsesfunktion in der Pfadi
- Begleitung der Ministrantengruppe

Wir erwarten:
- soziale und pädagogische Grundausbildung (z. B. Jugendarbeiter/-in RPI, Religionspädagoge/-pädagogin RPI oder FH, Sozialarbeiter, ...)
- Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen
- offene, motivierte und selbständige Persönlichkeit
- eine positive Grundeinstellung zu unserem Glauben

Wir bieten:
- Anstellungsbedingungen gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich
- attraktiven Arbeitsplatz
- gute Zusammenarbeit im Pfarreiteam
- Raum für neue Ideen

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Zögern Sie nicht, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wir freuen uns auf Sie.

Weitere Auskünfte erteilen Walter Signer, Pfarrer, und Irma Naef, Katechetin, Telefon 044 435 30 70.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Kath. Pfarramt Hl. Kreuz, Herr Marcel Walder (Personalverantwortlicher der Kirchenpflege), Saumackerstrasse 83, 8048 Zürich.

Katholische Kirchgemeinde Langnau am Albis

Die Pfarrei St. Marien Langnau-Gattikon mit rund 3200 Katholiken liegt in der Agglomeration Zürich im Sihltal.

Unser Seelsorgeteam besteht aus einem Diakon (100%) mit Gemeindeleitungsfunktion und einer Pastoralassistentin (50%). Drei Katechetinnen übernehmen den Religionsunterricht, eine davon zusätzlich einen Anteil Jugendarbeit.

Zur Ergänzung dieses Teams suchen wir auf den 1. Februar 2008 oder nach Vereinbarung einen

priesterlichen Mitarbeiter (30%)

Ihre Aufgabenschwerpunkte:
Zu Ihren Schwerpunkten gehören jene Tätigkeiten, die einem Priester vorbehalten sind, besonders die Gottesdienste an Wochenenden und Feiertagen sowie Kasualien. Sie nehmen an Sitzungen des Seelsorgeteams teil und engagieren sich für spezifische Aufgaben wie die Funktion Pfarradministrator.

Wir erwarten:
Sie sind eine selbständige, integrative Persönlichkeit mit hoher Sozialkompetenz und ökumenischer Offenheit.

Wir bieten:
Sie haben bei uns die Möglichkeit, als Priester zu wirken, ohne die weiteren Aufgaben, die in einer lebendigen Pfarrei mit engagierten Mitarbeitenden und einem aktiven Vereinsleben anfallen, übernehmen zu müssen. Eine Chance für einen Priester, der im Ruhestand noch teilweise aktiv bleiben möchte, oder für jemanden, der in Ergänzung zu besonderen Aufgaben mit einem Anteil in einer Pfarrei tätig sein will.

Die Anstellung erfolgt nach den Vorgaben des Generalvikariats und der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse.

Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchgemeinde: Guido Biberstein, Rütihaldenstrasse 2, 8135 Langnau a. A. Er steht Ihnen auch für weitere Auskünfte zur Verfügung. Telefon 044 713 27 56, E-Mail g.biberstein @bluewin.ch.

blauring. jungwacht

Die katholischen Kinder- und Jugendverbände Blauring und Jungwacht suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine Co-Leiter/-in der

Fachstelle Animation (80%)

jugendpastoraler Schwerpunkt

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Betrachtung und Stärkung der jugendpastoralen Arbeit in Blauring und Jungwacht
- Hauptleitung Ranfttreffen
- redaktionelle Arbeiten
- Förderung der Verbandsidentifikation mittels Anlässen für Kinder und Jugendliche

Wir erwarten:
- theologische und jugendpastorale Ausbildung (Bsp. KIL/RPI)
- Kenntnisse und Erfahrung in Projektarbeit
- Erfahrung in verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit
- selbständiges und eigenverantwortliches Arbeiten
- Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit
- hohe Sozialkompetenz
- Fähigkeit zu vernetztem Denken und Handeln
- organisatorische und planerische Fähigkeiten
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit

Wir bieten:
- Freiraum für kreatives Arbeiten
- ein junges dynamisches Team
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- einen zentralen Arbeitsort in Luzern

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Armon Saluz, Geschäftsleiter, oder Daniel Ritter, Co-Fachstellenleiter Glauben und Kirche. Telefon 041 419 47 47, E-Mail armon.saluz@jubla.ch oder daniel.ritter@jubla.ch

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 15. November 2007 an Armon Saluz, Bundesleitung Blauring und Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6004 Luzern.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

blauring. jungwacht

Die katholischen Kinder- und Jugendverbände Blauring und Jungwacht Schweiz suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine

Projektmitarbeiterin Gender 20%

Ihre Aufgaben:
- Ausarbeitung von Hilfsmitteln zur Genderarbeit in BR & JW
- Ausbildung von Verbandspräsides
- religiöse Animation innerhalb von BR & JW
- Stärkung der Leiterinnen und Leiter für Genderarbeit (Multiplikatorenarbeit)

Unsere Erwartungen:
- theologische Ausbildung (Uni oder KIL/RPI)
- Berufliche Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit und in der Pfarreiarbeit
- Fähigkeit, sich konstruktiv im Spannungsfeld von Kirche und Jugend zu bewegen
- gute mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit

Unsere Leistungen:
- selbstständiges Arbeiten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- zentraler Arbeitsort in Luzern

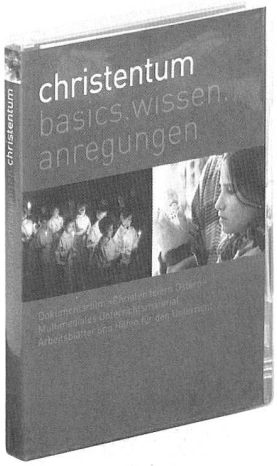
Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Armon Saluz, Geschäftsleiter, oder Daniel Ritter, Co-Fachstellenleiter Glauben und Kirche. Telefon 041 419 47 47, E-Mail armon.saluz@jubla.ch oder daniel.ritter@jubla.ch.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an Armon Saluz, Bundesleitung Blauring und Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6004 Luzern.

christentum

basics.wissen.
anregungen

Komplett-DVD zum Christentum:
- Dokumentarfilm, 26 Min.
- Filmische Kreuzwegmeditation
- Slideshow: Das Christentum und die anderen Religionen
- Anregungen und Arbeitsblätter für den Unterricht
- Umfangreiches Hintergrundmaterial zum Christentum (Steckbrief Evangelisch / Katholisch; Vielfalt der Religionen; Christliche Vorbilder; Kirchenjahr; Osterbrauchtum u.v.m.)



www.medienladen.ch

katholischer mediendienst

Der Katholische Mediendienst sucht auf den 1. März 2008 (oder nach Vereinbarung) einen/eine

Ressortleiter/Ressortleiterin Radio und Fernsehen

(50–80%)

Als Ressortleiter/-leiterin Radio und Fernsehen sind Sie Mitglied der Geschäftsleitung des Katholischen Mediendienstes. Ihre Schwerpunkte sind zwar Radio und Fernsehen, Sie sind aber auch offen für neue Lösungen und Vernetzungen von elektronischen Medien und Internet. Sie sind in Medienfragen kompetent und haben journalistische Erfahrung. Sie sind bereit in kirchlichen Gremien Beratungsaufgaben zu übernehmen. Gegebenenfalls ist es auch möglich, dass Sie verkündigende Sendungen (Gottesdienstübertragungen und Predigten) in Radio und Fernsehen betreuen. Sie haben eine profunde Erfahrung in Medienarbeit und eine theologische Ausbildung. Sie sind in der katholischen Kirche der Schweiz sozialisiert.

Wenn dieses Profil auf Sie zutrifft, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Katholischer Mediendienst
Charles Martig, Geschäftsführer
Bederstrasse 76, Postfach 1860, 8027 Zürich
Telefon 044 204 17 70, E-Mail charles.martig@kath.ch

AZA 6002 LUZERN

8702 / 140
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln

000001729
000140

SKZ 44 1. 11. 2007

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATIKAN

Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org